

# Der Adler



PREIS **20 Pf.**  
frei Haus 22 Pfennig

HERAUSGEGEBEN UNTER  
MITWIRKUNG DES REICHS-  
LUFTFAHRTMINISTERIUMS

**Wir hetzen den Tommy**  
Großer Bildbericht über die Sieger  
der Luftschlachten an der Küste



*Deutscher Jäger  
vor dem Feindstart*

# Bei den Siegern

Von Herbert



Dieser seltsam anmutende Schal sind Gurte mit MG-Munition, die ein Mann des Waffenpersonals, kurz und gutgelaunt „Waffenjodler“ genannt, zum Flugzeug trägt

Glaslar steht die Luft über dem Küstenland des deutschen Nordwestens. Wie eine sahlgelbe Scheibe hängt die Winterfonne tief am Himmel und wirft lange Schatten auf die weißen Felder. Raubreif glänzt, so weit das Auge reicht. Es ist ein friedliches Bild — schlafendes Land, hinter dem man den ewigen Wellenschlag des Meeres ahnt. Doch plötzlich reißt die Stille auf: Das schrille, helle Singen eines jagenden Motors erfüllt die Luft, daß sie förmlich zu zittern scheint. Man blickt empor, sieht den hellen, winzigen Leib eines Flugzeuges über sich dahinfegen und schnell am Horizont verschwinden. Und weiß sofort: Hier oben an der Küste horsten die pfeilschnellen Vögel, die den Engländern so furchtbare Schläge zugefügt haben, hier ist der Standort des deutschen Jagdgeschwaders, dessen Laten in aller Munde sind. Die wachen Augen sehen nun auch das Land anders, sehen die Wehrmachtfahrzeuge, sehen die Posten im Stahlhelm, die hier und da den Eingang einer unsichtbaren Stellung bewachen, sehen in der Ferne, zur Küste hin, die prallen gelben Luftfäde der Sperrballone, eine gefährliche Drohung gegen jeden englischen Angriff. Dieses stille Land steht unter dem Geß des Krieges, dessen Schreden aber nur der Tommy zu spüren bekommen hat.



Das Bodenpersonal, das sich mit seinem Flugzeugführer eng verbunden fühlt, führt genaue Kontrolle über die Abschüsse „seines“ Flugzeuges: mit breiten schwarzen Strichen wird am Leitwerk die Anzahl der Abschüsse vermerkt

Zum Bilde rechts: Gut getarnt gegen Sicht stehen die Jäger auf dem Rollfeld des Fliegerhorstes. Sobald aber das Alarmsignal ertönt, fliegen die Tarnungen zur Seite, und die Maschine rollt zum Start

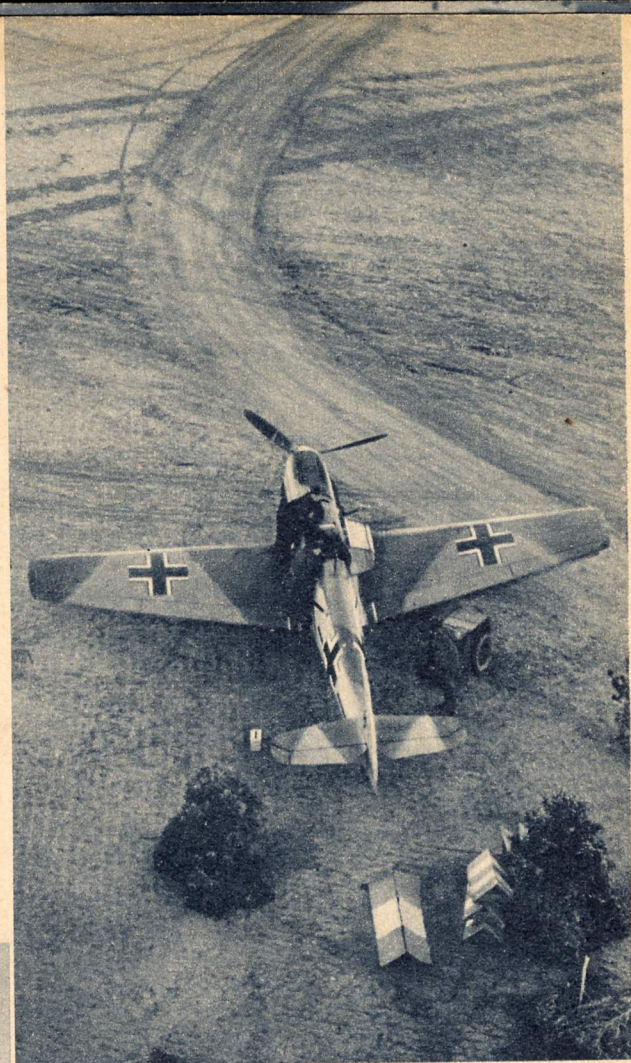
# Der Luftschlacht

Scharkowski

Wir stehen auf dem weiten Rollfeld des Fliegerhorstes. Rollfelder sind immer luftig, aber hier scheint eine besonders winterliche Frische zu herrschen — auch die Kiefern, die fern am Rande den Platz einsäumen, sind kein Schutz gegen den Eishauch, der vom Meer kommt. Trotz der Kälte aber herrscht überall Dienstbetrieb von echt deutschem Tempo. Am jedes der schnittigen Flugzeuge sieht man eine Schar schwarzer Gestalten, die unablässig schaffen und arbeiten. Es sind die Mechaniker, denen die Sorge für die Maschinen obliegt. Sie sind schon warm geworden bei der Arbeit, die einsetzte, als kaum der Tag zu dämmern begann. Als gerade die Dunkelheit der Nacht sich vom Lande weghob, da stampfte ihr Schritt über das bereifte Feld. Der Dampf des Atemhauches stand vor den Mündern, aber ein frohes Lied schien ihn einfach hinwegzuweisen. Dann war die Halle erreicht, die Tore wurden beiseitegeschoben; eine kurze Anweisung an die

einzelnen Gruppen, wie die Schwärme der Flugzeuge aufgestellt werden sollten, und schon rollte eine Maschine nach der andern über das Feld. Das beständig gleiche und doch ewig neue Lagerwerk hatte begonnen. Der erste Wart ließ den Motor warmlaufen, dann kam das Angetüm von Tankwagen herangefahren, schließlich erhielt der Oberwerkmeister Meldung, und dann kam die Alarmmeldung an den Staffelfkapitän. Auch das Waffenpersonal, von seinen Kameraden kurz und zackig als „Waffenjodler“ begrüßt, hat inzwischen seine Pflicht getan, die Munition ergänzt, die MG's nachgesehen und Prehluft aufgefüllt. Wir schauen zu, wie der erste Wart noch einmal angespannt und doch beinahe zärtlich seine

Zum Bilde rechts: Blick von oben auf ein der schnittigen Messerschmitt-Jagdflugzeuge vom Typ Me 109, die in den Luftschlachten an der deutschen Küste eine neue, glänzende Bewährungsprobe bestanden





Fünf der erfolgreichsten Jagdflieger des Geschwaders Schumacher nach ihrer Landung. Ihr größter Wunsch ist: „Hoffentlich kommt der Tommy bald wieder!“

Im Bilde unten: Die Lieblinge einer Jagdstaffel bei einem Morgenspaziergang in der Winter-  
sonne. Im Bereitschaftsraum wartet auf sie ein großes Gatter, in dessen Stroh sie sich wieder  
aufwärmen können

Sonderaufnahmen für den „Adler“ von Wagner (Scherl)



Augen über das ganze Flugzeug hingehen läßt. Es ist ja auch seine Maschine. Bei jedem Feindflug ist er, sind die anderen Männer vom Bodenpersonal mit ganzem Herzen dabei — von ihrer pflichtgetreuen Arbeit hängt der Erfolg ja ebenso ab wie vom Einsatz des Flugzeugführers. Nun kommen ein paar Bäume angewandert, die Mechaniker tarnen jedes Flugzeug sorgfältig. Die Sträucher sollen es gegen Sicht decken, bis der Befehl zum Start kommt und eilige Hände das schützende Grün von Rumpf und Flächen reißen.

\*

Wohltige Wärme schlägt einem aus dem Aufenthaltsraum der ersten Bereitschaft entgegen. Hell leuchtet das sonnenglänzende Weiß des Rollfeldes in den großen Raum, in dem die Flugzeugführer auf den Einsatz warten. Alles ist hier licht und freundlich, ja ausgesprochen gemütlich — nur die helle Schwimweste und die Pelztiefel der Flieger verraten, daß sie hier sozujagen auf dem Anstande sitzen, um jede Sekunde hinauslaufen und mit jagender Maschine gegen den Feind starten zu können. Einer sitzt am schön gedeckten Tisch, zwei haben ihre Sessel an den Radioapparat gerückt. Und was ist das hier? Da ist aus Latten und Gitterdraht ein großartiger Hundezwinger errichtet, in dem sechs muntere kleine Biester ihr Spiel treiben. Ein Flieger schaut ihnen selbstvergessen zu.

Alle, die hier sitzen, ihre Milch trinken, etwas Schokolade oder Kekse verzehren und einem kleinen Lied aus dem Lautsprecher lauschen, sie alle haben ein Ungewitter des Todes gegen den Tommy entfesselt, haben sich verbissen auf ihn gestürzt, als er in den beiden großen Einsätzen vom 14. und 18. Dezember einen Schlag gegen unsere Küste führen wollte. Es sind Männer, die den Sieg kennen und dem Tod ins Auge geschaut haben.

Ein Händedruck, die erste selbstverständliche Frage: „Wie war es denn?“ Oberleutnant P. erzählt, daß am 18. um 13.45 Uhr der Alarm kam: Siebereitschaft. Hinter dem laufenden Motor sitzt der Flugzeugführer, den Steuerknüppel in der Hand, und wartet auf den Alarmruf, der grün, rot oder weiß, für jede Staffel in einer anderen Farbe, in die Höhe feigt. Sieben Minuten später fällt der Alarmruf, und die ganze Staffel jagt über das Rollfeld. Nun liegt das Land unter den Jägern, nun läuft die Küste unter ihnen weg, die deutschen Inseln, und aus dem Dunst, der über dem Meere liegt, taucht der rote Fels von Helgoland auf. Durch die FT-Haube kommt der Befehl, den Feind anzugreifen, der sich im Abflug vom Jadebusen befindet. Also kehrt und im höchsten Tempo auf die Flakwolken zugehalten, die als ideale Richtungsweiser über Wangerooge stehen. Doch wieder ist die Luft leer und keine Wellington zu entdecken. Oberleutnant P. kurvt mit seinem Schwarm nach Norden ein — und plötzlich sieht er auf fast gleicher Höhe achtzehn englische Kampfflugzeuge vor sich. „Sie flogen Paradedeformation, wie beim Reichsparteitag. Ich nahm mir den ersten rechts hinten vor und jagte an ihn bis auf zwanzig Meter heran. Der Heckschütze des Engländers wirtschaftete nicht schlecht — die rötliche Leuchtspurmunition funkte genau so, als wenn Funken aus einer Lokomotive sprühen. Aber dann hatte ihn meine Garbe gefaßt, er platzte einfach auseinander, ein explodierender Feuerhaufen. Dann war ich an ihm vorbei, kurvt ein und sah gerade noch, wie er auf dem grauen Wasser aufschlug. Noch etwa drei bis vier Sekunden brannte unten die Wellington, und dann war alles aus. Meine Uhr zeigte 14.20.“

Anderer erzählen, berichten vom Angriff und Abschub, immer wieder fallen die Worte: „Anflug“, „auf die Knöpfe gedrückt“, „dann den nächsten“. Es ist so wie damals, als am Abend des Siegestages einer nach dem andern zurückkehrte und mit glühenden Augen seine Meldung machte, von den Technikern geschüttelt und von den Kameraden beglückwünscht wurde, als sich aus den einzelnen Berichten die Meldung vom großen Sieg zusammenfügte. Mit Staunen hört man, daß Oberleutnant P. und St. die

Im Bilde unten: Der Kommodore des siegreichen Jagdgeschwaders, Oberstleutnant Schumacher, am Steuer seines Me 109 Jagdflugzeugs, mit dem er an der Luftschlacht teilnahm





Der Augenblick, auf den die Flieger der ersten Bereitschaft den ganzen Tag über warten: der Alarmruf durch den Fernsprecher. Sekunden später schon sitzen alle Flugzeugführer hinter dem Steuerknüppel

lehten beiden von den achtzehn Bombern ungefähr 220 km nordwestlich Borkum in das Meer schickten. Drei Anflüge hatte Oberleutnant P. auf seinen letzten Gegner gemacht, bis er an der rechten Tragfläche zwei gelbe Punkte entdeckte, die sich wie Mündungsfeuer ausnahmen, dann aber länger und zu hellen Flammen wurden. Als er das viertemal anflieg, brach bei der Wellington die Fläche ab, und brennend trudelte die Maschine ins Meer.

Die Musik im Lautsprecher ist verstummt, dafür zieht einer der Flieger ein Koffergrammophon auf. „Von unserem abgestürzten Kameraden“, sagt er ganz schlicht dabei, nichts weiter. Der Kamerad ist unter ihnen, gehört mit zu diesen Kämpfern und Siegern der Luft, wenn er auch nicht neben ihnen sitzt. Der Motorendonner eines startenden Flugzeugs erstickt mit seinem Lärm Musik und jedes Gespräch. Wir geben uns die Hände, gehen weiter.

Hauptmann L., der Staffelfkapitän, sitzt uns an seinem Schreibtisch gegenüber, blond, das Gesicht von Sturm und Wetter rot gebeizt. Das goldene Spanienkreuz leuchtet auf der rechten Brustseite. Er hat am 14. einen Tommy heruntergeholt, aber er erzählt nicht viel, sagt: „Der Kampf von drei Flugzeugen meiner Staffel war viel interessanter.“ Wir hören, daß drei Jäger in der Unsichtbarkeit des häßlichen Tages keinen Engländer mehr bei den deutschen Inseln gefunden hatten, einfach nord-nordwestwärts flogen, immer stur geradeaus, 150 Kilometer weit. Und da ereignete sich

das Unglaubliche, daß sie aus den Wolken mehrere Wellington auftauchen sahen. Glück muß ein deutscher Flieger haben. Die britischen Bordschützen hatten wahrscheinlich schon eingepackt und sich zum Frühstück gesetzt. Wie sollten sie auch bei bestenfalls zwei Kilometer Sicht hier draußen auf dem Meer deutsche Jäger vermuten? Nur Sekunden dauerte es, dann stürzten drei Wellingtonbomber gleich riesigen Feuersäulen in die sturmgepeitschte Nordsee. — Der Hauptmann erzählt es uns voller Stolz auf die Männer seiner Staffel. Aber wir wissen, daß er auf seinen eigenen Abschluß genau so stolz sein kann.

Freude und ein großes Glücksgefühl sind die Empfindungen, die wir mit heimnehmen, als wir den Fliegerhorst verlassen. Wir haben einen Tag aus dem Dasein des Jagdfliegers erlebt, von der Arbeit des Morgens bis zum Ende der ersten Bereitschaft um die Stunde, da die Dämmerung sinkt. Während uns das Auto in der Kühle des Abends vorwärts bringt, überdenken wir noch einmal die Eindrücke des Tages. Wir haben ganze Männer erlebt, wir haben Beispiele der ungeheuren Schlagkraft der deutschen Luftwaffe kennengelernt, aber das, was uns am meisten erhob, war die unbeirrbare Zuversicht, die stolze Siegesgewißheit, die unsere Jäger dort oben an der Nordseeküste erfüllt.

Zum Bilde rechts: Morgengymnastik von höchster Bedeutung: Das Flugzeug muß sorgfältig vom Rauhref gereinigt werden



# Wir heßen

Von Josef Grabler



Einer der wenigen geretteten Engländer aus der Luftschlacht vom 18. Dezember 1939, Leutnant Wimberley. Er wurde zwanzig Seemeilen westlich der deutschen Inseln von einem deutschen Flugsicherungsschiff geborgen. Glassplitter der zerschossenen Bugkanzel verursachten eine Verletzung des Auges

Tawohl, ihr habt ihn geheßt, ihr deutschen Jäger der Nordsee, geheßt im wahrsten Sinne des Wortes, und heute wissen wir, wie ihr ihn zu Tode geheßt habt. Kaum einer von denen, die in die Läufe eurer Kanonen und MGs geblüht haben, hat seine Heimat wiedergesehen. Wieder einmal habt ihr eurem stolzen Namen Ehre gemacht, ihr Jäger, habt ihr das Wild gejagt und zur Strecke gebracht.

Als die erste Kunde von eurem gewaltigen Luftsieg durch den Äther kam, da horchte die Heimat auf, die Heimat, die in euch lebt und durch euch, die um euch bangt und die doch so unendlich stolz ist auf euch.

Die Nachricht von der siegreichen Luftschlacht über der Deutschen Bucht hob sich wie ein Fanfarenstoß aus der täglichen Meldung des Oberkommandos der Wehrmacht. Mit der kurzen Nachricht aber kann die Heimat sich nicht begnügen. Sie will wissen, und sie hat ein Recht darauf, zu erfahren, wie es zu diesem größten Sieg der Luftkriegsgeschichte kam und wer ihn errungen hat.

Manches ist schon erzählt, vieles nicht. Die Luftschlacht war ein Mosaik von heroischen Einzeltaten, und erst ihre Summe kann ein geschlossenes Bild ergeben. Die letzten Steine zu dem Gemälde zusammenzutragen, muß der Kriegsgeschichte vorbehalten bleiben. Uns aber, die wir das Glück hatten, Zeuge des großen Geschehens zu sein, erwächst die heilige Pflicht, unser Steinchen zu dem Mosaik beizusteuern. Damit dienen wir gleichermaßen der Heimat wie den Kämpfern, die wissen wollen, welchen Widerhall ihre Siege in den Herzen der Nation weden, die wissen müssen, daß sie getragen sind von der Liebe eines Achtzig-Millionen-Volfes.

Unteroffizier H.! Du warst der erste am Feind, als erster sollst du erzählen, was du erlebt hast. Aber vergiß nichts, die Heimat, vor allem die Jugend, sie wollen alles wissen. Deine Bescheidenheit, die dem Soldaten so wohl ansteht, mußst du heute lassen.

„Am 18. Dezember startete ich 13.55 Uhr auf den Alarm hin mit meiner Messerschmitt 109. Ich flog erst tief über dem Wasser, um die Engländer vor dem strahlend blauen Himmel besser sehen zu können. Vor Helgoland stieg ich auf 3000 m. Aber der Insel wandte ich mich nach Nordwest, und bald darauf erkannte ich voraus, 1000 m als ich, ein Geschwader von etwa dreißig Wellington-Bombern. Ich drückte auf den Feind zu und griff den am weitesten rechts fliegenden an. Er zeigte gleich eine Rauchfahne, scherte seitlich, nach rechts, aus und stürzte brennend ab. Als ich den nächsten schon im Visier hatte, nahm mein Motor kein Gas mehr an. Ich hatte Treffer bekommen. So hungerte ich mich mit Ach und Krach

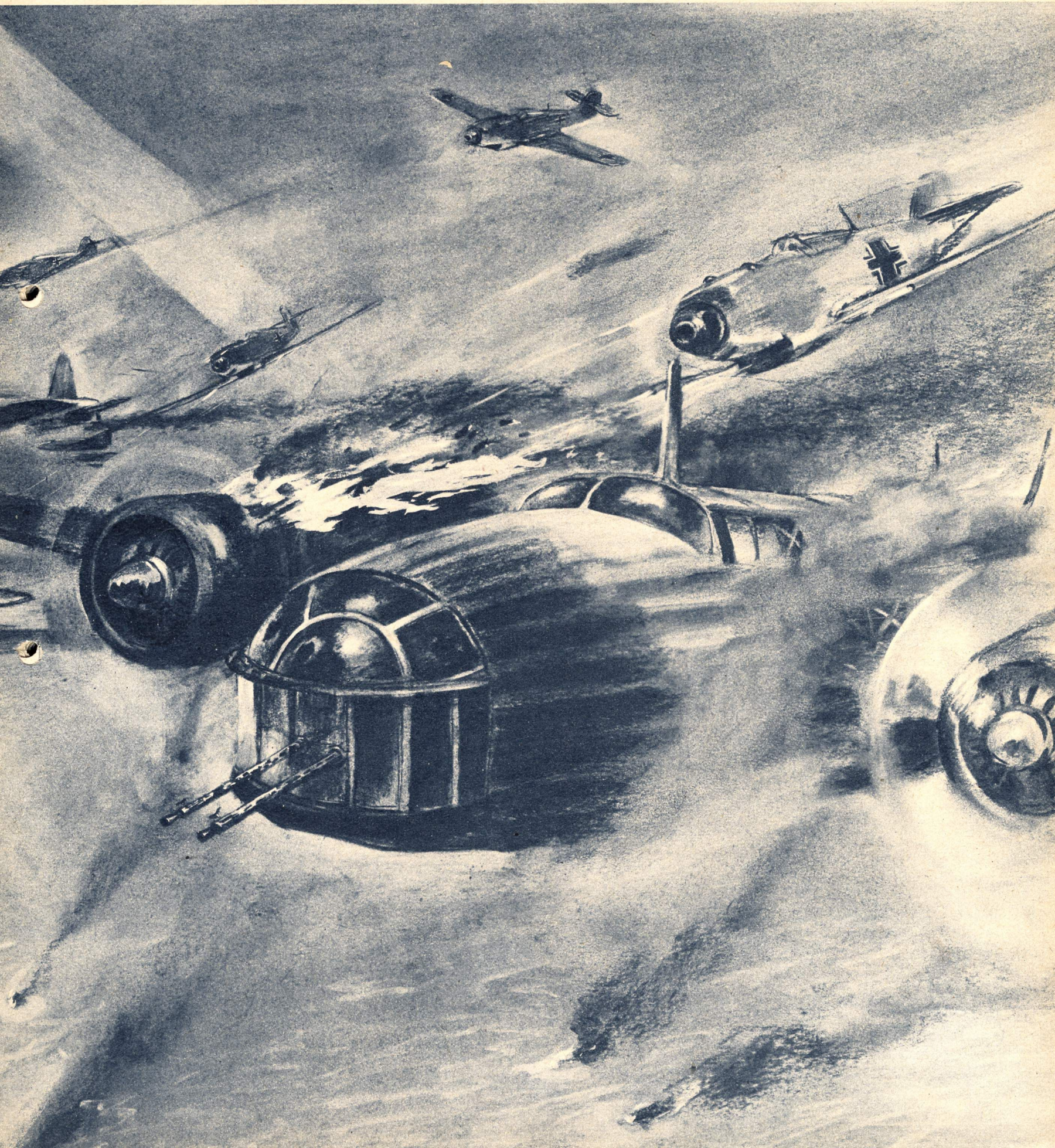
Im Bilde rechts: Eine Phase des Kampfes in der Deutschen Bucht am 18. Dezember, bei dem 34 englische Kampfflugzeuge des bekannten Baumusters „Vickers Wellington“ dem Geschwader Schumacher zum Opfer fielen. Deutsche Jäger haben die in engem Verband zusammenfliegenden Engländer angegriffen und bereits mehrere Maschinen zum Absturz gebracht. Aber der Kampf geht weiter



Rud. Huf 39

# Der Tommy

Zeichnung von Richard Hess





Ein englischer Gefangener schreibt auf dem Fliegerhorst des siegreichen Geschwaders nach der Vernehmung seine Personalien auf. Er zeigt sich, ebenso wie die übrigen Gefangenen, sehr niedergeschlagen über die Höhe der englischen Verluste. Aufn. PK-Grabler (1), Scherl (1)

zum nächsten Flugplatz und landete glatt.“ — Ist das alles, Unteroffizier H.? Hast du nicht, vom Augenblick des Inzichkommens der Briten an, durch Funkpruch gemeldet: Aber Planquadrat XY dreißig feindliche Flugzeuge? Und das nicht einmal, nein, zehnmal hast du die Meldung in den Äther gejagt zu den Kameraden, die irgendwo auf Jagd waren über der weiten Nordsee. Du hättest nun in Sichtweite dem Feinde folgen können und warten, bis Verstärkung da war, die ja auch später kam. Aber nein, nicht einen Augenblick hast du gezögert. Mit Vollgas flogst du gegen den übermächtigen Feind, in das auf dich einzelnen zusammengefaßte Feuer aus dreißig Doppel-MGs, aus sechzig Rohren! Du hast uns nicht gesagt, daß die feindlichen Geschosse wie Hagelschlag in dein kleines Flugzeug hämmerten. Du hast nicht abgedreht, nein, fest hast du dein Wild im Visier behalten, bis es fiel. Und als du nach dem Abschuß abdrehtest, um zu neuem Angriff anzusetzen, da mußtest du wieder das Feuer des ganzen Verbandes durchkurven. Auch jetzt noch war dein Wille zum Sieg, zum zweiten Abschuß, stärker als das Bedenken: Kann ich mit der zerflossenen Maschine überhaupt noch Land erreichen? Und du liehest erst vom Gegner ab, als der Motor versagte. Von den Geschosgarben der Briten verfolgt, nahmst du endlich Kurs auf in Richtung Heimat. Du durftest nicht einmal drücken, um schneller zu werden, denn deine ohnedies geringe Höhe hattest du bitter nötig, um im flachen Gleitfluge Land zu erreichen. Du hast es erreicht, im wahrsten Sinne des Wortes hast du dich hingehungert, aber alle Sorge war vergessen, als dir unterwegs die Kameraden begegneten, die Jäger und die Zerstörer, die du herbeigerufen hattest. Sie haben die von dir begonnene Ernte eingebracht. Weiter Hals- und Beinbruch, Kamerad H.! Und Oberleutnant J.? Der war noch sehr jung in der Staffel, war gerade zu ihr gestoßen, hatte noch nicht einmal ein Flugzeug zugewiesen erhalten. Als der

Marmruf kam, griff er sich das nächste gerade freie Jagdflugzeug und flog nach Borkum. Kein Tommy weit und breit. Kehrt und die Reihe der ostfriesischen Inseln abgeflogen. Nichts. In nicht zehn Minuten ist die östlichste, Wangerooe, erreicht. Auch hier nichts. Die tiefe Winter Sonne bescheint Inseln, Land und See, als herrsche tiefer Friede.

Der Oberleutnant hat jetzt 4000 m Höhe. In weiter Kurve will er wenden, um nochmals nach Borkum zurückzufliegen, und da sieht er, aus der Schräglage heraus, Flaksprennpunkte über dem Jadebusen. Endlich, da kommen sie!

Zwölf in engem Verband fliegende Wellingtons kommen angebraust, gefolgt von vier abgesprengten. Der Jäger sieht, daß die vier schon von Zerstörern und Jägern bearbeitet werden. Zwei stürzen brennend ab. Jetzt ist Jung an das geschlossene Geschwader heran. Er hat sich vor die Sonne gesetzt, stößt aus ihr heraus seitlich gegen den nächsten Britenbomber vor. So hat er den Engländer „ins rechte Licht gesetzt“, während er selbst fast unsichtbar bleibt. Die Rechte hält den Steuerknüppel, Daumen und Zeigefinger ruhen druckbereit auf den Tasten des MGs und Kanonen. Jetzt? Nein, auch für den Jagdflieger gilt der Kampfruf der Torpedowaffe „Näher ran!“ Noch einen Tick mehr nach links halten, er will die

Garbe dem Engländer so vor die Bugkanzel setzen, daß der sie durchfliegen muß.

Jetzt tritt die Schnauze des Briten in den rötlichen Heiligenschein des Leuchtwissers ein — jetzt! Zwei Kanonen hämmern, selbst durch das Dröhnen des Motors vernehmbar, die Maschinengewehre knattern.

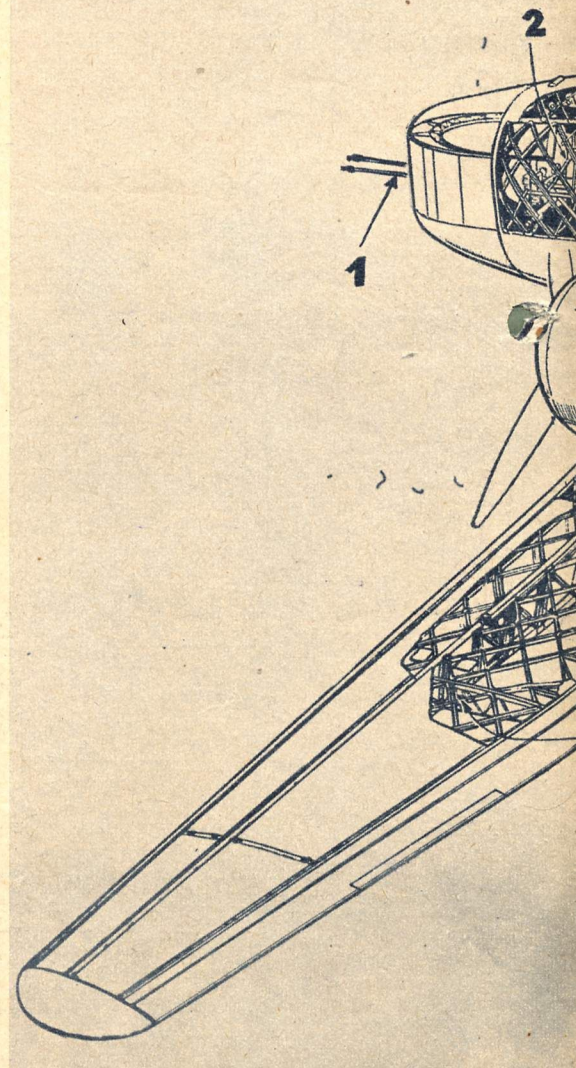
Mit wilder Freude sieht der Oberleutnant die Leuchtspurfäden im Kumpf, in den Motoren des Engländers verschwinden und — hurra! — er „kockelt“ schon, geht tiefer. Aus seinem Kumpf torkeln Bomben. Er macht Notabwurf. Der ist versorgt und aufgehoben.

Abdrehen geht nicht mehr, die Wucht des Angriffs hat Jung bis unmittelbar an den feindlichen Verband herangetragen. So sieht er über ihn hinweg, sieht, zum Greifen nahe, die graugrünen Rümpfe und Flächen der Briten, die rot-weiß-blauen Kokarden, ja, er sieht die erschreckten Gesichter der Besatzungen, hört aber auch gleichzeitig das häßliche Klack-Klack in seinem Flugzeug, das Einschlagen von Geschossen. Endlich ist er aus dem Feuer heraus, setzt zu neuem Angriff an. Der nächste Herr bitte. Aber nun hat J. Ladehemmung, nur je ein Schuß löst sich aus den Bordwaffen. Abdrehen — immer im feindlichen Feuer —, um erneut anzusetzen. Wieder das gleiche. Sieben Anläufe fliegt der Oberleutnant, jedesmal nur ein Schuß. So kann man keine schweren Bomber abschleßen.

Aber noch fliegt er nicht nach Hause. Obwohl schon weit draußen auf hoher See, bleibt er in Sichtweite der Engländer, ruft durch das Funkprechgerät die Kameraden herbei. Und erst als die auftauchen, wendet er und steigt gelassen zum Horst zurück, tobt wackelnd einmal um den Platz herum, so den Kameraden vom Bodenpersonal den Sieg verkündend. Die anderen aber hegen das Geschwader weiter, allen voran der Leutnant Sch., der Kölner, der sein Flugzeug mit dem furchterregenden heimatischen Schlachtruf geschmückt hat „Rölle alaaf!“ Sch. sieht, wie die Engländer einer nach dem anderen ihre Bomben im Notwurf verlieren. „Immer rin in den Bach mit den Dingen!“ lacht er und setzt zum ersten

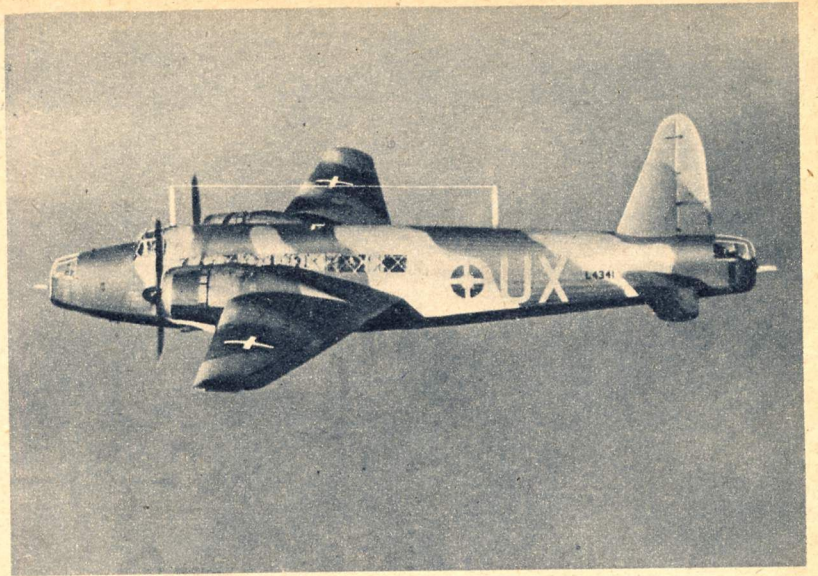
Anlauf an auf den Linksaußen. Der will nicht fallen, auch beim zweiten Angriff nicht. Inzwischen sind weitere leichte und schwere Jäger herangeflogen. Der Leutnant Sch. aber läßt seinen Gegner nicht mehr aus. Beim dritten Anflug macht der Engländer im Feuer des Deutschen eine unnatürliche Bewegung — anscheinend ist der Flugzeugführer getroffen und aufs Steuer gefallen —, und gleich darauf stürzt er hemmungslos in die Tiefe. Sch. schaut ihm nach, während er abdreht. Es sieht so gar nicht imposant aus, muß er denken, und doch sinken hier, von seiner Hand gefällt, tapfere Männer ins nasse Grab. Ein Aufzischen der See, ein Schwall, und schon hat der Seegang alles verwischt. Es war nicht anders, als wenn einem Kinde das Spielzeug von hoher Brücke ins Wasser gefallen wäre. Lange Zeit hat ein Jagdflieger im Kampf nicht zu solchen Überlegungen. Der Angriff geht weiter. Noch fliegen einige der Tommys, auch sie müssen herunter. Bleibt ihnen an der Klinge, deutsche Jäger, bis zur letzten Kugel, bis zum letzten Tropfen Benzin! Seht den Tommy!!

1. MG oder Doppel-MG. 2. Platz des vorderen MG-Schützen. 3. Flugzeugführerraum. 4. Radio. 5. Öltanks. 6. Fallkraftstoff-Behälter. 7. Drei Kraftstoff-Behälter. 8. Klappen zum Bombenraum. 9. Notausgang (Boden-MG?). 10. Platz des Heckschützen. 11. Doppel-MG

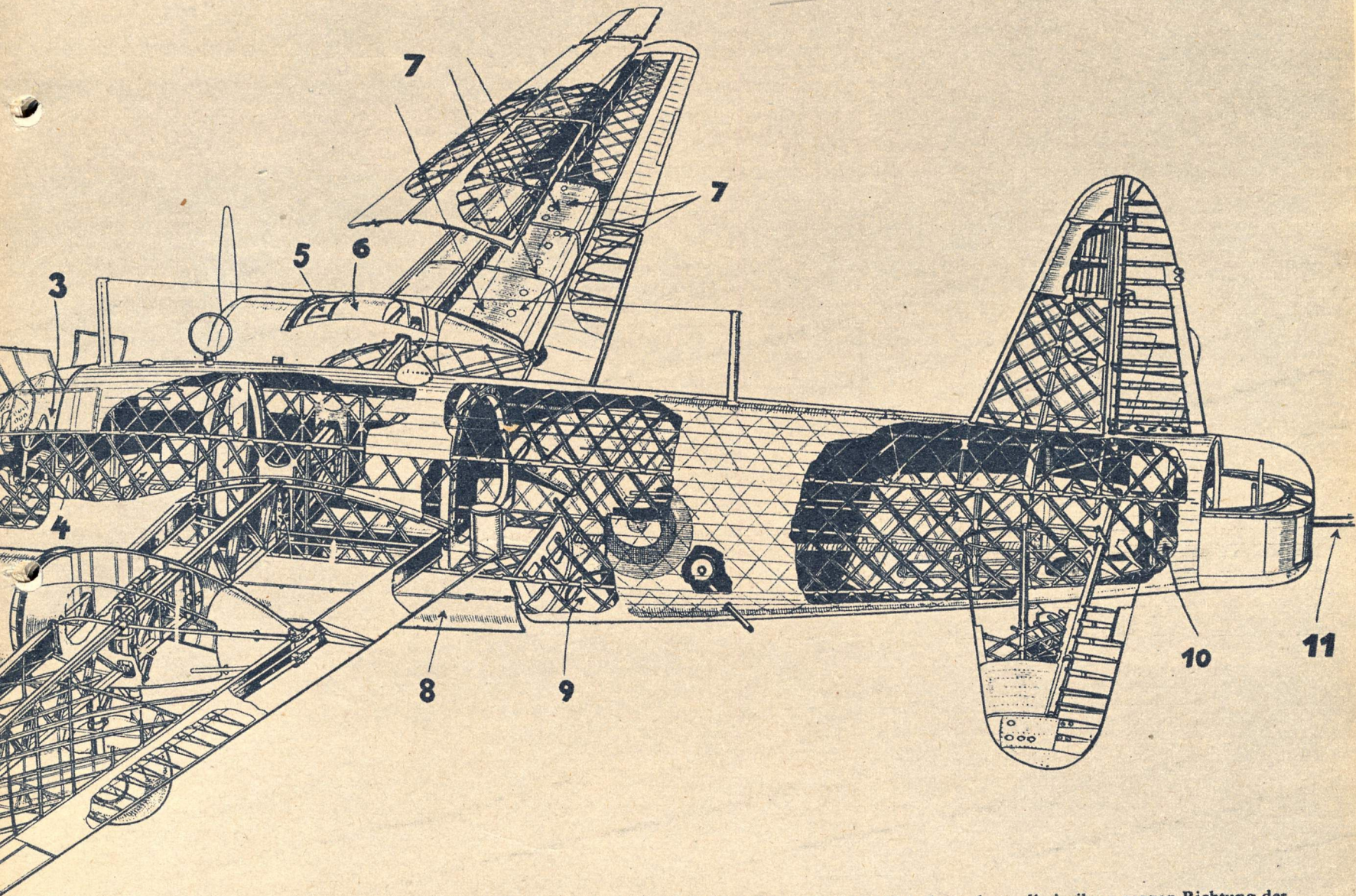




# „Reford“-Bomber Vickers „Wellington“

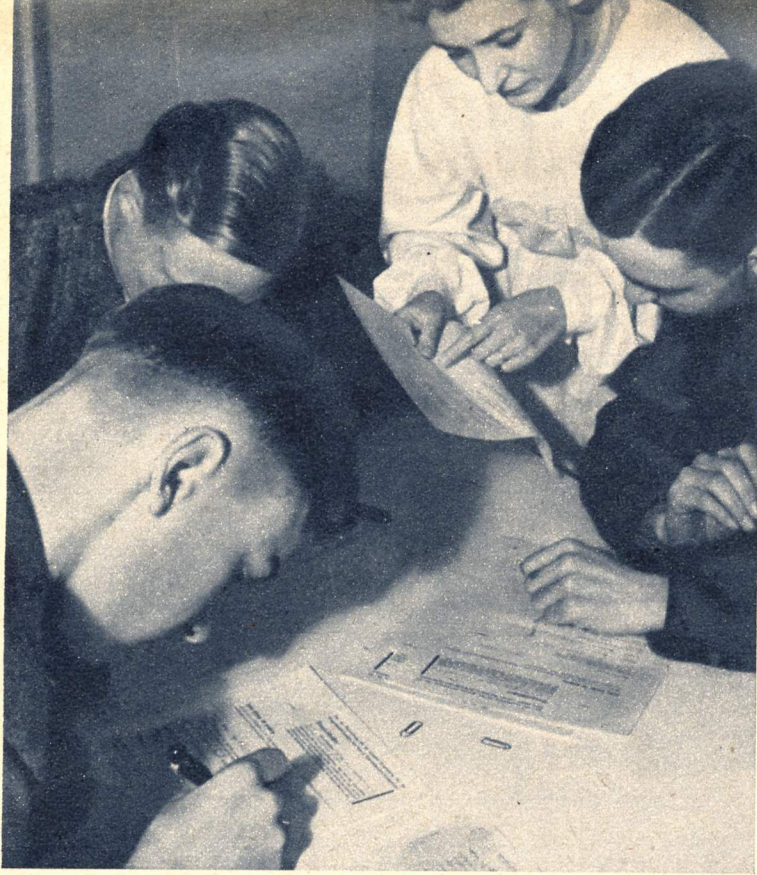


Die Vickers Wellington im Fluge. Besonders auffallend ist das hohe Seitenruder, das beste Erkennungszeichen für dieses Baumuster. Aufn. Presse-Hoffmann



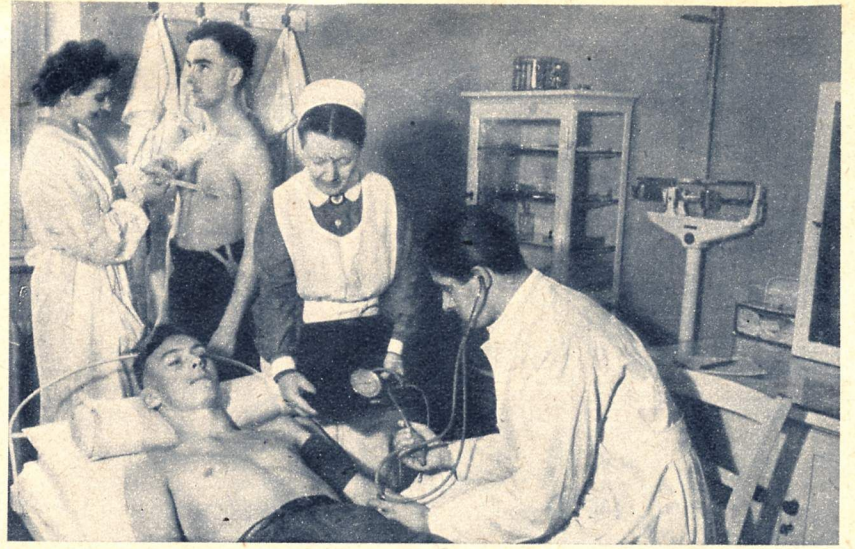
46 Wellingtonbomber sind in den beiden Luftschlachten vom 14. und 18. Dezember von den Geschossen der deutschen Jäger und Flak in Brand geschossen und zum Absturz gebracht worden. England hat diese Kampfflugzeuge voller Stolz häufig als Rekordbomber bezeichnet. Besonders rühmte man die Konstruktion nach dem geodätischen Prinzip, deren Besonderheit es ist, daß die tragenden Konstruktionen gleichzeitig formgebend sind. Körper und Umhüllung sind aus

zwei Duralspiralen gebaut, die in ihrer ganzen Richtung der Oberfläche und der Umhüllung folgen. Wo die beiden Spiralen einander schneiden, werden sie befestigt, so daß die Konstruktion ein Netzwerk von großer Stabilität und Stärke wird. Die Höchstgeschwindigkeit der Wellington wurde mit rund 425 km/std in 6000 Meter Höhe, die Marschgeschwindigkeit mit rund 320 km/std in 5000 Meter Höhe angegeben. England hat hohe Erwartungen in diese Kampfflugzeuge gesetzt



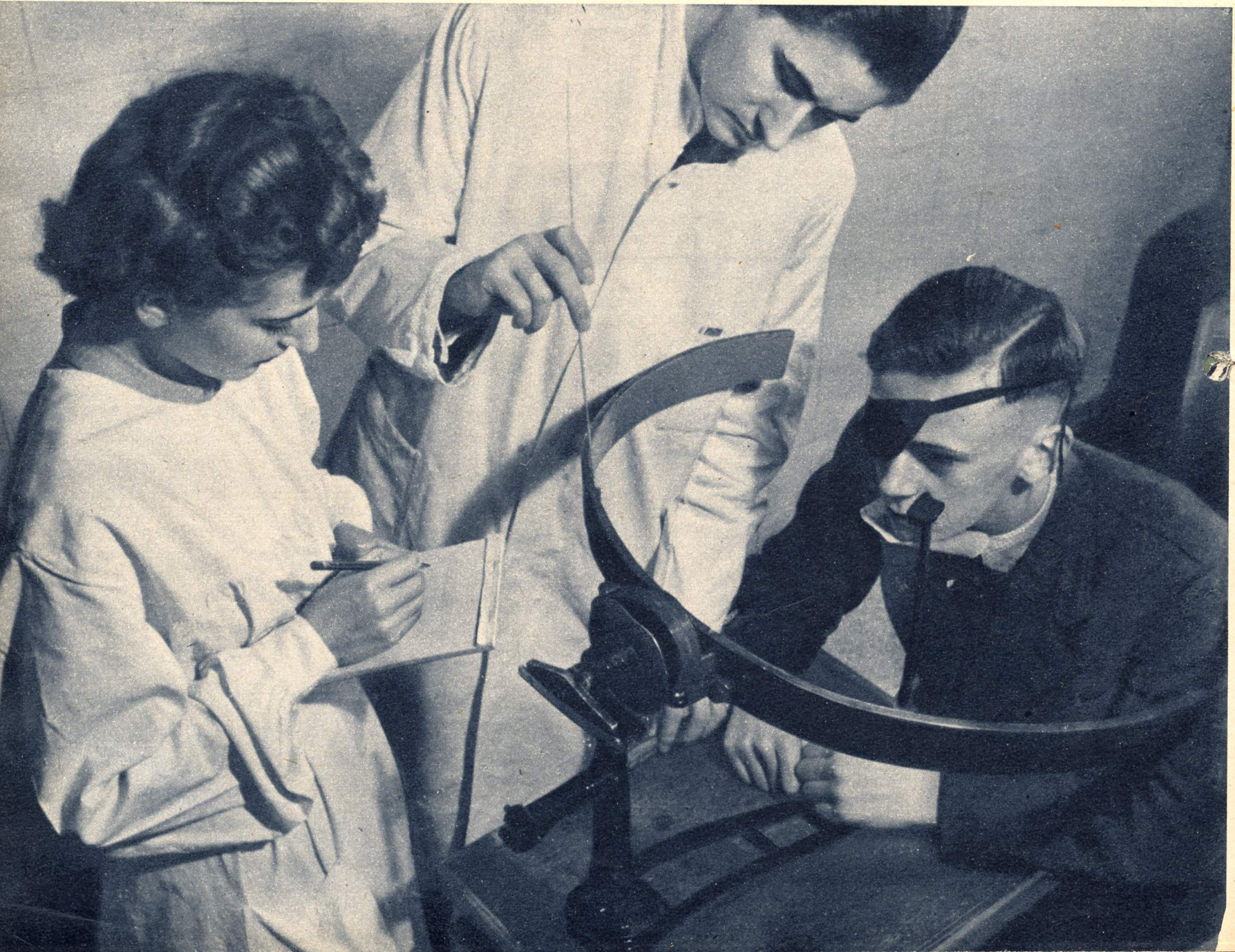
Bevor die ärztliche Untersuchung beginnt, hat der angehende Flieger seine Vorgeschichte n'ederzuschreiben. Die Assistentin hilft gern mit bei der Überwindung der Formularschwierigkeiten

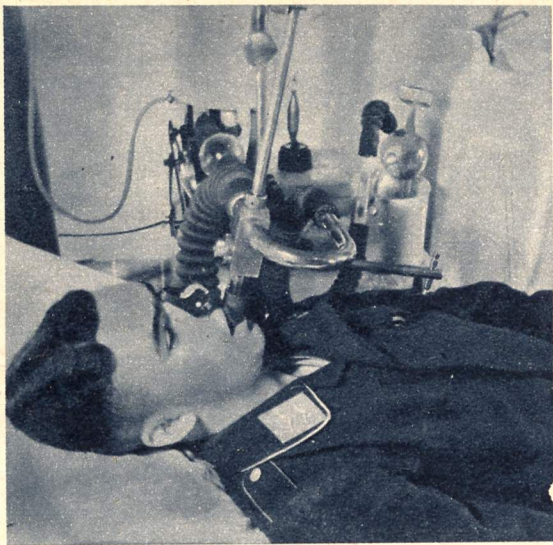
Aufnahme P. K. Lysiak (Presse - Hoffmann)



Zu den zahlreichen Untersuchungen gehört auch die Messung des Blutdruckes, um festzustellen, wie sich der Körper des Prüflings bei Flügen in großen Höhen und bei Sturzflügen verhalten wird

# Fliegerprüfung auf



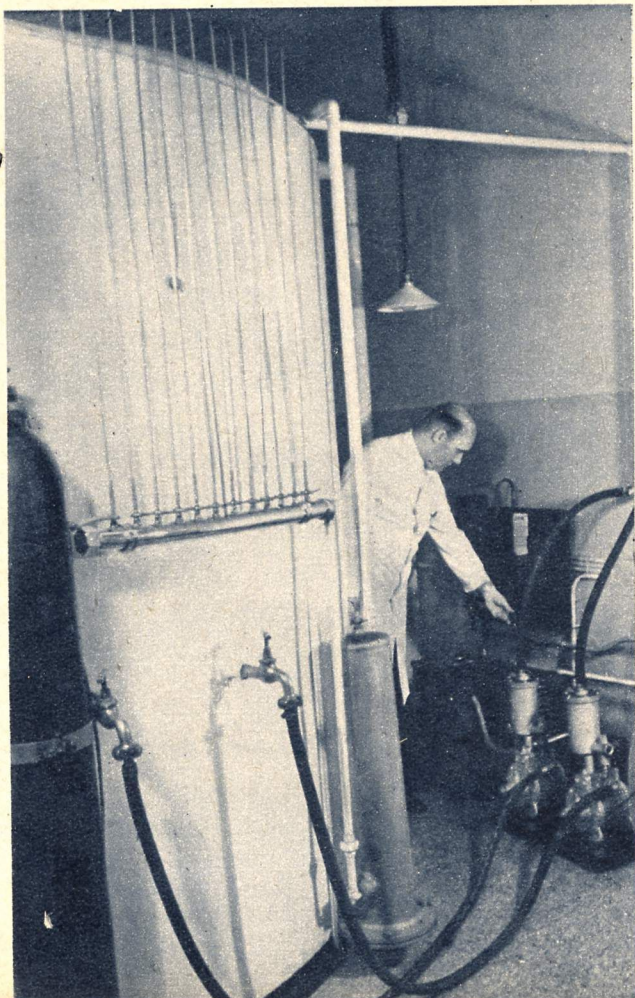


Die Atmungsorgane werden einer genauen Prüfung am Spirometer unterzogen, weil die Lunge in der Höhe besonderen Anstrengungen ausgesetzt ist

# Herz und Nieren

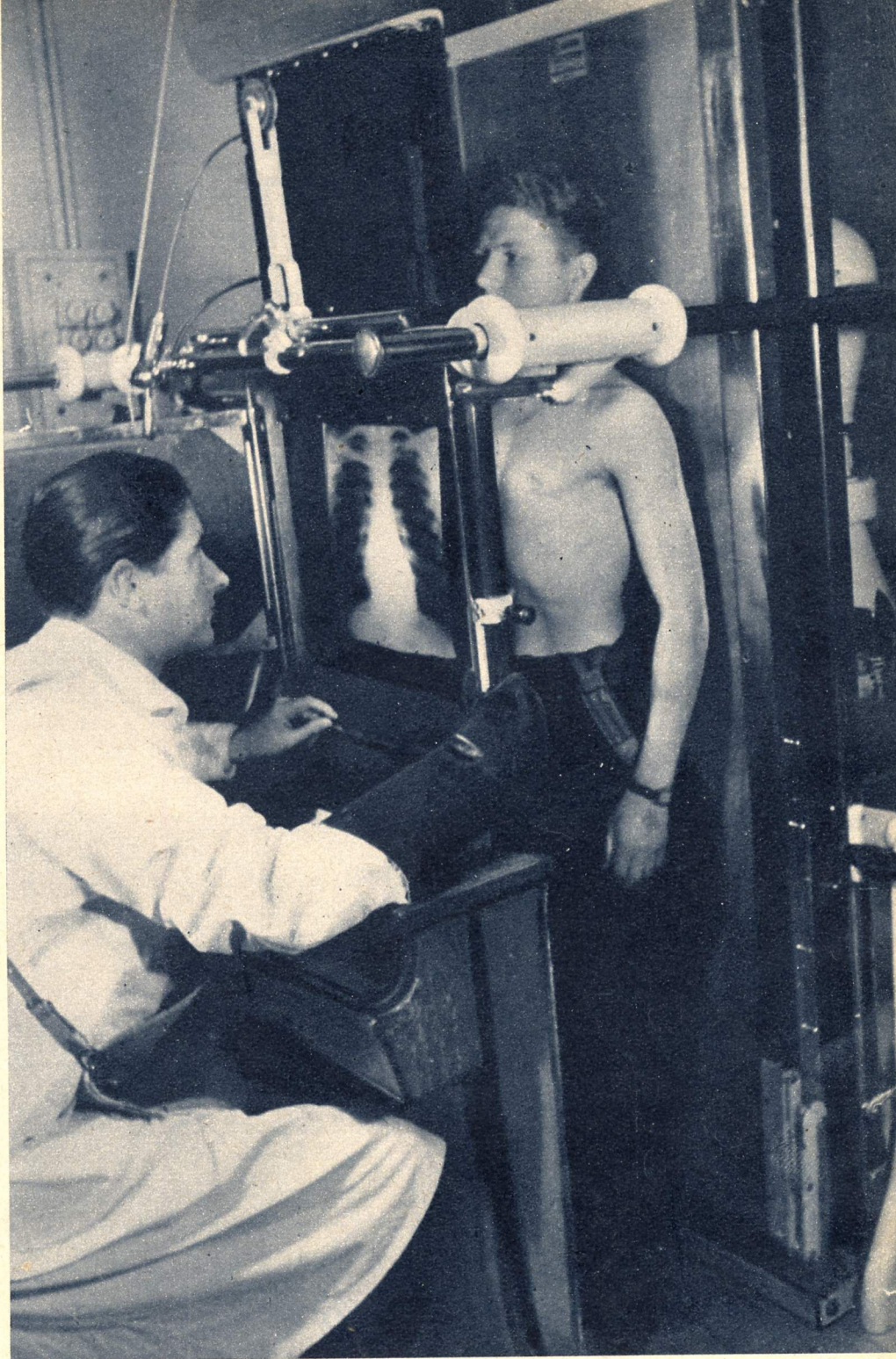
Die großen Leistungen, die unsere deutsche Luftwaffe bereits im Kampf gegen unsere Feinde vollbracht hat, sind möglich geworden durch die Auslese an Menschenmaterial. Die ärztliche Untersuchung ist die erste Klippe, die der angehende Flieger zu umschiffen hat. Da die Körperkonstitution den schwersten Anforderungen gewachsen sein muß, sind eingehende und vielfältige Prüfungen nötig, um die wirklich geeigneten jungen Männer herauszufinden. Unser Bildbericht hat die einzelnen Stadien einer solchen Untersuchung mit der Kamera festgehalten

Zum Bilde links: Ein Flieger muß nicht nur gute, sondern sehr gute Augen haben. Die Augenuntersuchung wird daher unter Zuhilfenahme zahlreicher Prüfinstrumente vorgenommen. Unser Bild zeigt, wie der Schinkel im Gesichtsfeldprüfer festgestellt wird

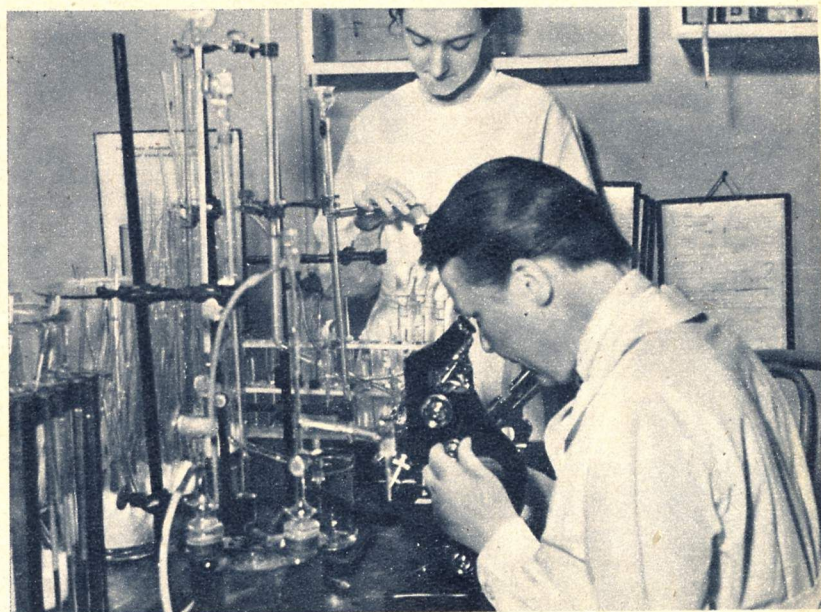


Zum Bilde links: Die Apparatur für die Unterdruckkammer. In dieser Kammer wird der Prüfling einer Luftverdünnung ausgesetzt, die großen Höhen entspricht. Die Höhenkrankheiterscheinungen werden dann nach modernen Methoden gemessen und registriert

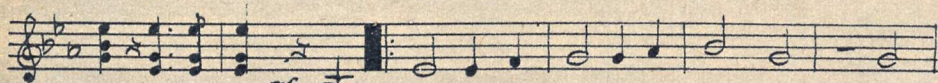
Zum Bilde rechts: Während der Prüfling weiteren Untersuchungen von Nase und Ohren unterzogen wird, arbeitet man im Laboratorium an den Blut- und Harnproben. Erst nach dem Gesamtergebnis entscheidet es sich, ob der Prüfling Flieger werden kann oder nicht



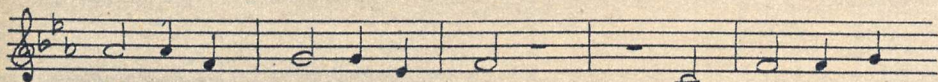
Durchleuchtung am Röntgenschirm. Hier werden noch einmal Herz und Lunge genau betrachtet, ehe der Arzt ein Urteil über die Tauglichkeit abgeben kann



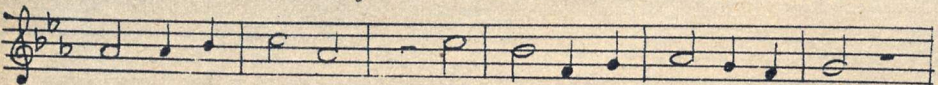
## Es blitzen die stählernen Schwingen



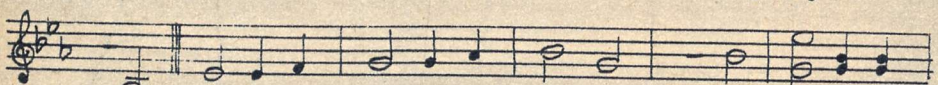
*mf* Es blit-zen die stäh-ler-nen Schwin-gen; Es  
Wir Flie-ger zum kämp-fen ge-bo-ren, wir  
Wir si-chen die end-lo-tern Räu-me, bis  
so ja-gen wir Kühn-u-ber-we-gen, in



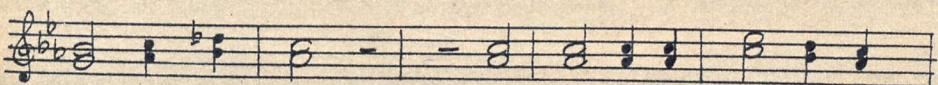
dröh-nen und don-ner-n im Takt, die star-ken Ma-  
feu-ern mit sic che-rer Hand. Wir ha-ben's dem  
weit ü-bers nor-di-sche Meer. Der Bri-ten bri-  
treu-er Kam-rad-schaft ver-schweißt, Der Son-ne, dem



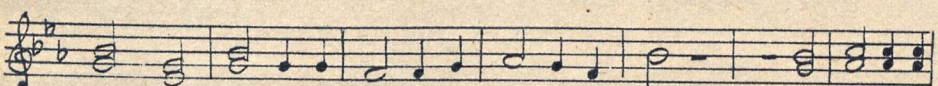
Yo-ren, sie sin-gen, das Lied, das im Her-gen uns packt:  
Füh-rer ge-schwo-ren, ent-schlo-ßen zu schüt-zen das Land:  
gan-ti-sche Träu-me ger-stört un-ser brau-sen-des Heer:  
Sie-ge ent-ge-gen in Bäl-kes und Rich-tho-fens Geist:



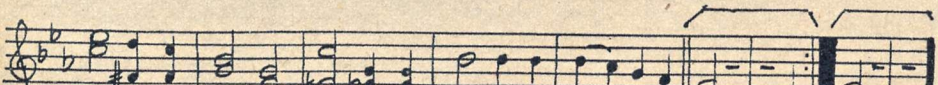
Bei uns wird nicht lan-ge ge-jak-kelt; wir ha-ben den



Tom-my ver-sohlt! Die stol-ze Ma-schi-ne sie



wak-kelt, wak-kelt-den Feind hat der Teu-fel ge-holt! Die stol-ze Ma-



schine, sie wak-kelt-wak-kelt-den Feind hat der Teu-fel ge-holt! 2. Wir halt!  
3. Wir  
4. Wir

# Lieder

Mit der Fahne zieht das Lied. Immer und überall, wo deutsche Soldaten marschierten, hat dieses Wort seine Geltung gehabt und behalten. Wir kennen alte Landknechtlieder, die uns noch heute das Herz warm machen. Wir wissen, daß die Regimenter unter Fridericus' Fahnen singend in den Kampf marschierten, und die Lieder, die die Freiheitskämpfer von 1813 sangen, die klingen auch heute noch da, wo Marschritt dröhnend über Straßen klingt. Unzählig fast sind die Lieder, getragen, ernst, heiter und voll ausgelassener Fröhlichkeit, die unsere Soldaten heute singen. Jede Waffe hat ihre eigenen Lieder, die Infanterie, die Artillerie, die Pioniere. Auch die junge, stolze Waffe der Wehrmacht, die Luftwaffe, verfügt bereits über eine

## Es blitzen die stählernen Schwingen

(Nach Fanfarenvorspiel folgt Lied mit lustigem Nachspiel)

Es blitzen die stählernen Schwingen;  
es dröhnen und donnern im Takt  
Die starken Motoren, sie singen  
das Lied, das im Herzen uns packt:

Bei uns wird nicht lange gefackelt;  
wir haben den Tommy verlohlt!  
Die stolze Maschine, sie wackelt,  
den Feind hat der Teufel geholt!

Wir Flieger, zum Kämpfen geboren,  
wir feuern mit sicherer Hand.  
Wir haben's dem Führer geschworen,  
entschlossen zu schützen das Land.

(Kehrr reim.)

Wir sichern die endlosen Räume,  
bis weit übers nordische Meer.  
Der Briten brigantische Träume  
zerstört unser braufendes Heer.

(Kehrr reim.)

Wie jagen wir kühn und verwegen,  
in treuer Kameradschaft verschweift,  
der Sonne, dem Siege entgegen  
in Boelches und Richthofens Geist:

(Kehrr reim.)

## Das Adlerlied

Adler sind Großdeutschlands Zeichen, sind fein  
Wappentier -  
und den kühnen Vögeln gleichen wir im Luft-  
revier.

Wie die Adler fliegen über Meer und Land,  
fliegen wir und siegen für das Vaterland.

Hermann Göring hat erzogen uns im Hitler-  
geist;  
ist uns selbst vorangeflogen, weiß, was kämpfen  
heißt.

(Kehrr reim.)

Brach ein Kamerad die Schwingen, andre stehn  
bereit,  
mutig für ihn einzuspringen mit dem gleichen  
Schneid.

(Kehrr reim.)

Wenn wir kreifen hoch im Blauen, strahlt ein  
Vorbild hehr.  
Immelmann und Boelcke schauen aus den  
Sternen her.

(Kehrr reim.)

Für beide Lieder Copyright 1940 by Ed. Bote u. G. Bock, Berlin W 8, Nachdruck verboten. Ausführungs-Arrangements, Vervielfältigungs- und Übersetzungsrechte für alle Verleger vorbehalten. Es erscheinen folgende Ausgaben: Gesang und Klavier, Salon-Orchester Orchester- und Militärmusik zu beziehen durch jede Musikalienhandlung oder unmittelbar vom Verlag Ed. Bote u. G. Bock, Berlin W 8

Im Bilde links: Heinrich Anacker, der Dichter unserer beiden Lieder. Als Sänger der deutschen Erhebung gehört der Träger des Kulturpreises der NSDAP zu den ältesten Vorkämpfern der nationalsozialistischen Bewegung, seine Kampflieder wurden zum Liedgut des Volkes. Der 21jährige Student, der im Jahr 1922 den Ruf der Bewegung vernahm, schlug sofort aus innerster Anteilnahme die Töne an, die in den Herzen der Braunhemden Widerhall fanden. Seine Gedichte atmeten immer soldatischen Geist, und so ist es nur natürlich, daß Heinrich Anacker auch den Soldaten des Krieges neue Lieder schenkt



# der Luftwaffe

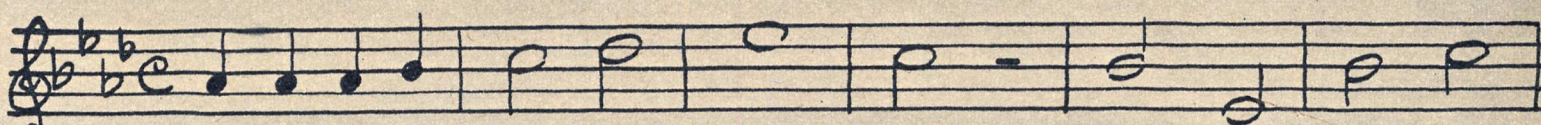


Aufn. Ullmann

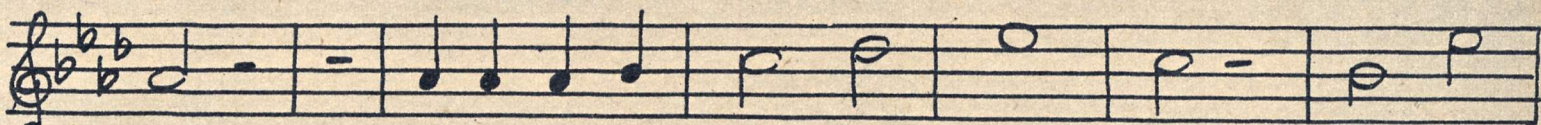
Auslese klangvoller Melodien, und der Krieg hat viele neue dazu entstehen lassen. Aber noch fehlt das Fliegerlied, das nicht nur im kleinen Kreis bekannt ist, sondern von allen gesungen wird, die mit Stolz zur deutschen Luftwaffe zählen. Ein solches Lied zu schaffen, wollte der „Adler“, die Zeitschrift der deutschen Luftwaffe, seine Mithilfe leisten. Er hat sich deshalb an den Dichter Heinrich Anacker und den Komponisten Herms Niel mit der Bitte gewandt, in künstlerischem Zusammenwirken unsern Fliegern neue Lieder zu schenken. Zwei Lieder veröffentlichen wir heut mit der frohen Hoffnung, daß sie bald überall aufklingen mögen, wo die Männer der deutschen Luftwaffe mit frischem Herzen ihre Pflicht tun

Im Bilde rechts: Herms Niel, der Komponist unserer Lieder. Fast ohne Zahl sind die Märsche und Lieder, die er bereits geschaffen hat. Überall, wo graue Kolonnen marschieren, da singen sie die Melodien voller Schwung und Rhythmus, die Herms Niel ihnen geschenkt hat. Beim 1. Garderegiment zu Fuß begann er als Musiker seine Laufbahn, und der preußische Marschritt ist ihm in Fleisch und Blut übergegangen. Den Höhepunkt seines künstlerischen Schaffens erreichte der Obermusikzugführer des Reichsarbeitsdienstes mit der Vertonung des Lönsliedes: „Denn wir fahren gegen England“

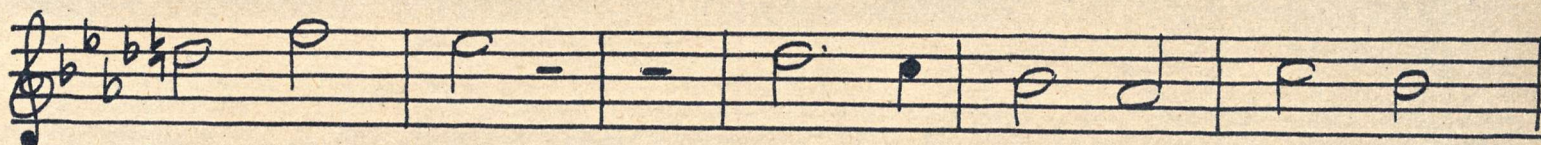
## DAS ADLERLIED



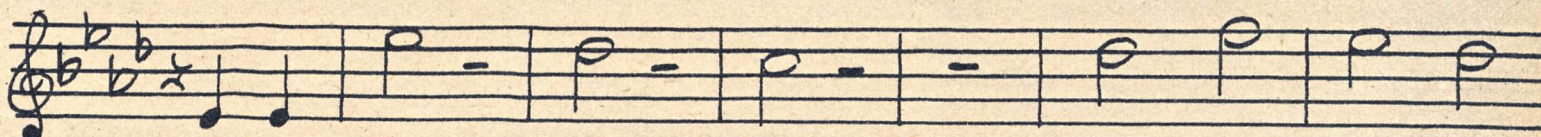
Ad-ler sind Großdeutschlands Zei-chen, sind sein Wap-pen-  
Hermann Gö-ring hat er-zo-gen uns im Hit-ler-  
Bracheinkame-rad die Schwin-gen, and-re stohn be-  
Wenn wir kreisen hoch im Blau-en, strahlt ein Vor-bild



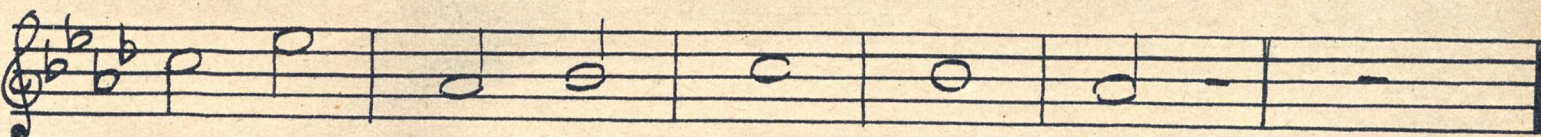
tier- und den Kühn-ern Vö-geln glei-chen wir im  
geist; ist uns selbst vor-an-ge-flo-gen, weiß was  
reit, mu-tig für ihn ein-zu-sprin-gen mit dem  
ho-hr: Im-mel-mann und Böl-ke schau-en aus den



Luft-re- vier: } Wie die Ad-ler flie-gen  
käm-pfen heißt! }  
glei-chen Schneid: }  
Ster-men hier!



ü-ber Meer und Land, flie-gen wir und



sie-gen für das Va-ter-land!

# Von der anderen Seite gesehen

Als volksdeutscher Stabsfeldwebel  
bei der polnischen Luftwaffe

Der Fluglehrer Wolf aus Kattowitz, der seit dem Jahre 1932 als einziger volksdeutscher Fluglehrer im Dienste der polnischen Wehrmacht stand und zahlreiche bekannte polnische Fliegeroffiziere herausbrachte, machte den deutsch-polnischen Feldzug in den Reihen der polnischen Luftwaffe mit. Wolf ist deshalb in der Lage, einige Aufzeichnungen zu machen, die ein grelles Licht auf die Zustände innerhalb der polnischen Fliegerreihen vor und während des Krieges werfen, vor allem aber auf die Wirksamkeit der deutschen Luftwaffe. Der volksdeutsche Stabsfeldwebel berichtete uns darüber folgendes:

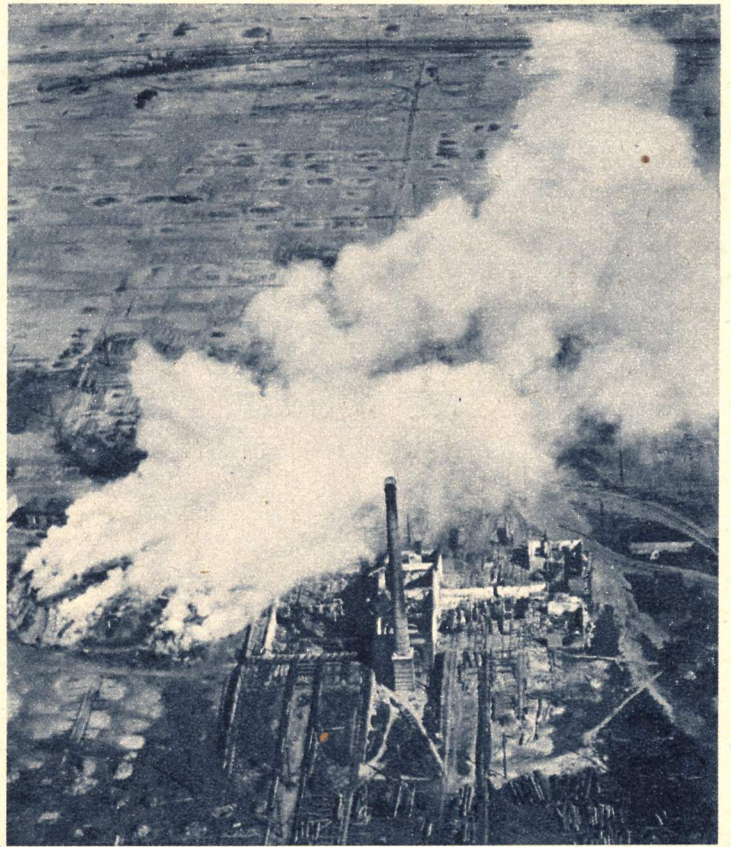
Warschau, Dezember 1939

„Wenn man einen hohen Posten innerhalb der polnischen Luftwaffe bekleiden wollte, mußte man das vollste Vertrauen seiner Vorgesetzten genießen. Wenn es mir nun als volksdeutschem Sportflieger in verhältnismäßig kurzer Zeit gelang, im polnischen Fliegerstab den Posten eines Feldwebels und Fluglehrers zu bekleiden, so spricht dies zugleich auch für die große Leistungsfähigkeit der volksdeutschen Jugend in Polen, die bis zum Kriegsausbruch zu den vorbildlichsten Soldaten des ehemaligen polnischen Heeres gehörte. Das ist etwa keine leere Phrase, sondern eine erwiesene Tatsache, die selbst von hohen polnischen Militärs einmal öffentlich anerkannt worden ist. Wer waren die besten Schüler der polnischen Unteroffizierschule? Volksdeutsche. Wer die besten Lehrer? Volksdeutsche. Und wen nahmen sich die Herren Offiziere als Burschen? Nur Volksdeutsche. Denn diese sprachen mehrere Sprachen, waren intelligent, charakterfest und damit auch zuverlässig — im Gegensatz zum Gros der polnischen Soldaten, unter denen sich zum allergrößten Teil Analphabeten und minderwertige Elemente befanden.

Unser Los nach Ausbruch des Krieges war aber keinesfalls beneidenswert. Zwang man uns doch gegen unsere eigenen Brüder zu schießen — andernfalls drohte uns die Todesstrafe. Daß wir

letztere nicht fürchteten, brauche ich erst gar nicht anzuführen. Allein höheres Schicksal hat uns schließlich vor beidem bewahrt. Der schnelle Zusammenbruch der polnischen Armee beschleunigte unsere Flucht. Zahlreiche volksdeutsche Soldaten machten sofort polnische Gefangene und stellten sich der deutschen Wehrmacht zur Verfügung als Dolmetscher, Berichterstatter, Beobachter usw., wodurch sie willkommene Hilfe leisteten.

Wenn ich nun mit meiner Berichterstattung über die Kriegszustände der polnischen Luftwaffe beginne, möchte ich vorerst einmal einen klaren Rückblick über die sogenannte Kriegsstärke der polnischen Luftwaffe geben. Als ich einige Wochen vor Ausbruch des Krieges auf einen verantwortlichen Beobachtungsposten nach Warschau beordert worden war, machte ich die erstaunliche Feststellung, daß die polnische Flugwaffe bei weitem nicht jene Stärke aufwies, von der man uns



In immer neuen vernichtenden Schlägen zerstörte die deutsche Luftwaffe schon in den ersten Tagen des Polenfeldzuges alle kriegswichtigen Anlagen des Feindes. Unser Bild zeigt einen militärisch wichtigen Betrieb, der durch Bomben in Brand gesetzt ist



Soldaten in den letzten Jahren erzählt hatte. Ich stellte ein Bombengeschwader, bestehend aus 5 Staffeln (Bomber PZL) mit 36 Maschinen fest, die auf die verschiedenen Flugplätze Brest-Litowsk, Krakau, Warschau-Okecie und Posen verteilt waren. Es handelte sich hier ausschließlich um polnische Typen. Ferner 4 Jagdstaffeln (PZL 11) und 3 Aufklärungsstaffeln. Die ersten zwei Aufklärungsstaffeln waren Typen Meva-Czapla, und die dritte bestand aus den Aufklärern R 13 mit 220 PS-Motoren bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 140 km und dem RWD 8 mit 100 PS und 120 km Durchschnittsgeschwindigkeit, also zumeist Schulmaschinen und Sportflugzeugen, die als Kriegsmaschinen für die Front umgebaut worden waren. Was sonst noch zur Verfügung stand, war minderwertiges Zeug, mit dem zwar Sportflüge unternommen werden konnten, das als Kriegswaffe aber unmöglich war. Und mit dieser Luftwaffe wollten die Polen gegen Deutschland in den Krieg ziehen?

Als man mein Erstaunen über diese katastrophale Unvollkommenheit der polnischen Luftwaffe bemerkte, erklärte man mir, dies wäre ja nur der alte Bestand an Flugzeugen. In den nächsten Stunden würden umfangreiche für die polnische Luftwaffe bestimmte Bombengeschwader aus England erwartet. Sie sollten bereits in Rumänien gelandet sein. Mit dieser Luftwaffe würde Polen in den nächsten Tagen Berlin zusammenschießen. Ich dachte mir mein Teil und verließ die zuständigen

Zum Bilde links: Polnisches Waldgebiet in Flammen. Auf die Meldung, daß sich in den ausgedehnten Wäldern große polnische Truppenmassen verborgen hielten, gingen unsere Kampfflugzeuge vor, um die Polen aus ihren Schlupfwinkeln zu-treiben

Stellen, die jehnjüchtig der englischen Hilfe harrten. Was nicht kam, waren die englischen Flugzeuge. Englands Verrat an Polen war nun offenbar. Allein die Polen hofften weiterhin auf die versprochene englische Hilfe. Sie zogen alle verfügbaren Flugkräfte zusammen, alle Schulmaschinen, sämtliche Reservepiloten, die sich in meiner Flieger Schule, die inzwischen auf einen abgelegenen Flugplatz westlich von Warschau verlegt war, einer nochmaligen Prüfung zu unterziehen hatten. Hier warteten wir auf den Befehl, eingesetzt zu werden. Als dieser eintraf, war es unmöglich, unseren Standort zu verlassen. Stand uns doch nur minderwertiges Transportmaterial zur Verfügung. An eine Hilfe aus Warschau war auch nicht zu denken. Denn beim ersten Bombenangriff der deutschen Luftwaffe auf den Warschauer Flughafen Dkcie sind nicht weniger als 200 Wagen vernichtet worden. Flugzeuge bekamen meine Flughäuser überhaupt nicht zu sehen. Um so mehr verspürten wir die Wirksamkeit der deutschen Luftstreitkräfte. Sie hatten innerhalb von fünf Tagen die gesamte polnische Luftwaffe vernichtet. Alle großen Flugplätze Polens lagen vernichtet da, von der polnischen Flugwaffe blieb nur noch ein großer Trümmerhaufen übrig.

Mein Erstaunen über diese unglaubliche schlagartige Wirksamkeit der deutschen Luftwaffe verwandelte sich in eine sichtlich Begeisterung, die ich allem Anschein nach offensichtlich zur Schau trug. Denn meine Vorgesetzten versuchten mir immer wieder klarzumachen, daß polnische Geschwader zu wirksamen Gegenangriffen auf Berlin und Breslau aufgestiegen seien und daß Englands Hilfe nur noch eine Frage von wenigen Augenblicken sei. Die Parole: Englische Maschinen bereits in Rumänien, ist uns immer wieder frisch aufgetischt worden. Anderen Flugkameraden erzählte man wiederum, daß ein Teil der polnischen Regierung sich nach Rumänien begeben hätte, um dort alle Vorbereitungen für die große Offensive mit Hilfe Englands zu treffen. Daß der polnische Marschall Rndz-Smigly als Hauptmann verkleidet seine Flucht nach Rumänien antrat, verschwiegen man uns wohlweislich.

Für mich war der Krieg jedenfalls beendet. Mein Wunsch, mein Wissen und meine Kenntnisse den unaufhaltsam vordringenden deutschen Truppen zur Verfügung zu stellen, sollte bald in Erfüllung gehen. Ich wurde von den deutschen Kameraden herzlich empfangen und reichlich versorgt. Und als ich den Kameraden der deutschen Luftwaffe von ihrer ausgezeichneten „Mafarbeit“ berichtet und von der Verwirrung, die sie damit in die polnischen Reihen gebracht hatten, strahlte ihr Gesicht vor hellster Freude. Von mir erfuhren sie auch, daß der polnische Oberstleutnant Bajan, der berühmte Sportflieger und Sieger im Europaflug 1937, bereits am zweiten Kriegstage als Kommandeur einer Offiziersfliegerschule schwer verletzt worden ist.“

Georg Bartosch

## Beförderungen

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat mit Wirkung vom 1. Januar 1940 befördert:

**Zu Generalleutnanten:** die Generalmajore Schmidt, Bogatsch, Bienenä, Andrae, Sattler, Förster, Bodenschlag, Ritter von Greim, Loerzer;

**zum Generalstabsarzt:** den Generalarzt Professor Dr. Hippke;

**zu Obersten:** den Charakterisierten Oberst Laumann; die Oberstleutnante des Generalstabes von der Hande, Meister; die Oberstleutnante von Gronau, Rebsch, Fitzau, Reinschagen, Petruschke, Volkman, Schuchardt, Lorenz, Dr. Leon, Poser, Prestien, Singer, Wodrig;

**den Charakter als Oberst erhält:** der Oberstleutnant z. D. Steffani;

**zum Luftgauintendanten I:** den Intendanten Domernicht;

**zum Luftgauintendanten XIII:** den Ministerialrat Urrisk.

## Unser Büchertisch

„**Blickmarsch nach Warschau.**“ Frontbericht eines politischen Soldaten. Von Eugen Hadamovsch. Zentralverlag der NSDAP, München 1939. 260 S. Geb. RM 3,50.

Reichsfeldleiter Hadamovsch, der den Feldzug in Polen als Führer eines „Selbständigen Luftwaffenpropagandazuges“ mitgemacht hat, gibt hier ein in seiner zusammengeballten Dramatik packendes Bild von den wahrhaft atemberaubenden Ereignissen dieser Tage. Eugen Hadamovsch hat seine Eindrücke mit den Augen des kämpfenden Soldaten gesehen und zugleich — das ist die einzigartige Leistung dieses Buches — mit den wachen Sinnen eines politisch geschulten Kopfes, der die letzte Entscheidung auch der militärischen Dinge in der inneren politischen Bereitschaft erblickt. Dieser Bericht erscheint uns gerade durch die Verschmelzung von Soldatentum und politischem Aktivismus als ein unsere Situation erhellendes Dokument.

„**Heimat und Front. Gedichte aus dem Herbst 1939**“ von Heinz Anader. 62 S. Zentralverlag der NSDAP, München. Preis RM 3,—.

Anader, dem es wie kaum einem Zweiten vergönnt ist, dem großen Geschehen unserer Tage in weitgreifenden Dichtungen Ausdruck zu verleihen, hat mit diesem Band den Erlebnissen der letzten Monate, die in uns allen noch nachklingen, in einer Reihe von zeitnahen und doch zukunftsweisenden Versen bleibende Gestalt gegeben. Ob er nun von der „verdunkelten Stadt“ schreibt, ob er von den Heldentaten unserer Feldgrauen im Osten kündigt oder ob er den unbezwingbaren Angriffsgeist unserer Seeleute und Flieger im Kampf gegen England bejingt, immer kommen die Worte aus dem Herzen eines Mannes, der die Schicksalswende seines Volkes zutiefst erlebt und der deshalb mit seinen Dichtungen starken Widerhall finden wird. Georg Böse

**M**  
**EXTRA**

a. Leobenlinie  
b. Harzlinie  
c. Kopplinie  
d. Schicksalslinie  
e. Wandberg  
f. Mars

**Kleine Handlleserei**

Der eine liest verträumt und viel  
In seiner Hände Flächen  
und meint, es könn' das Linienspiel  
von großer Zukunft sprechen.

Der andre glaubt nur, was er sieht,  
denn Träume haben Grenzen.  
Er liest „M“ - und fröhlich zieht  
er seine Konsequenzen!

Drum folgt dem Zeichen der Natur  
und trinkt Matheus Müller nur!

1773 1941  
MÜLLER SEN.

1800 JAHRE

DEUTSCH

LADENPREIS RM 4.50  
ZUZUGLICH KRIEGSZUSCHLAG 1.-

**Matheus Müller, Eltville / Rh.**

# Malaula!

## Der Schlachtruf meiner Staffel

VOM DACHDECKERLEHRLING ZUM POUR-LE-MÉRITE-OFFIZIER

Als ich eines Tages vom Armeeflugpark in Kethel eine neue Maschine holte, sah ich in einem Hof drei alte Zirkuswagen stehen, für die offenbar niemand Verwendung hatte. Mir schoß der Gedanke durch den Kopf, daß solche fahrbaren Wohnwagen bei den jetzigen Verhältnissen an der Front, wo man jede Nacht mit einem störenden Bombenangriff zu rechnen hatte, viel geeignetere Quartiere wären als feststehende Häuser. Man konnte sie abends irgendwohin auf freies Feld fahren lassen und ruhig die Nacht darin zubringen. Das würde die Einsatzbereitschaft der Besatzungen wesentlich erhöhen. Denn eine schlecht ausgeschlafene Mannschaft war einer gut ausgeschlafenen unterlegen. Außerdem hatte ich von Kindheit an etwas für diese Zigeunerwagen übrig und stellte mir diese Art zu wohnen immer sehr reizvoll vor.

Daheim angelangt, setzte ich mein Oberallkommando, Unteroffizier Koch und vier handfeste Kerle, in Bewegung. Ein paar Stunden später waren wir Besitzer dieser „Eigenheime“. Am nächsten Tag wurden sie feldmäßig gestrichen, und vierundzwanzig Stunden später waren sie wohnlich eingerichtet.

Nach Einbruch der Dämmerung wurden von nun an diese Wagen täglich etwa sechs Kilometer vom Flugplatz weggefahren und an möglichst sicherer Stelle und gut getarnt hingestellt. Trotz aller nächtlichen Bombenangriffe konnten wir von nun an ruhig schlafen.

Von da ab hieß unsere Staffel im Volksmund nur noch „Zirkus Budler“.

### Zum fünftenmal verwundet

Am 8. März 1918 unternahm ich, vier Tage nach meiner Rückkehr an die Front, wieder den ersten Flug mit der Staffel. Ich führte. In der Nähe von Montdidier überquerten wir ein gräßliches Feld, von dem der Gestank bis zu uns heraufdrang. Es war mit Tausenden von toten Pferden und Menschen bedeckt. Es sah aus, als habe hier ein furcht-

bares Erdbeben gewütet. Was hatte sich in dieser Gegend alles abgespielt!

An der Front war es verhältnismäßig ruhig. Erst nach einem halbstündigen Sperrflug wagte sich ein feindliches Beobachtungsflugzeug hervor. Wir waren etwa 500 Meter über ihm. Ich führte die Staffel heran, bog aber vorzeitig ab. Das war so ausgemacht und geschah, um auch den anderen die Möglichkeit zum Abschuß zu geben.

Während die Kameraden angriffen, ließ ich die Maschine steigen, um gegebenenfalls die Staffel von oben schützen zu können. Zu meinem Entsetzen sah ich, daß eine Maschine nach der anderen angriff, vorbeisaupte und vorbeischoß. Dem letzten glückte es nicht besser. Der feindliche Flieger flog, sie nun alle überhöhend, weiter.

Wutentbrannt stürzte ich mich von oben hinab, ging bis auf 20 Meter an ihn heran und schoß. Mit einer tollen Kurve riß der Führer des feindlichen Flugzeuges seine Maschine herum und setzte zum Gleitflug an. Ich flog dicht hinter ihm her. Vom Beobachter sah ich nichts. Da ich meiner Sache ganz sicher war, dachte ich eigentlich nur darüber nach, wo, um Himmels willen, der andere landen wollte. Dort unten klappte Granatloch neben Granatloch. Besorgt um meinen feindlichen Kameraden schaute ich nach einem Notlandeplatz für ihn aus. Hätte er jetzt einen Sturzflug von 100 Meter gemacht, so wäre ich wahrscheinlich über ihn weggerast, und er hätte mir gut entkommen können. Er aber flog, jetzt etwa 600 Meter hoch, ruhig im Gleitflug weiter. Im Geiste sah ich ihn schon dort unten sich überschlagen und hoffte nur, daß ihm nichts dabei passieren möge.

In diesem Augenblick passierte mir selber etwas, was ich in keiner Weise vorausgesehen hatte. Es setzte ein mörderisches MG-Feuer ein. Als ich mich umschaute, entdeckte ich, blaß vor Schreck, daß mir sieben Flugzeuge folgten. Doch seltsam! Keine der sieben Maschinen griff an. Da sah ich, daß es meine Kameraden waren. Trotzdem hörte das MG-Feuer

nicht auf. Ich schaute nach vorn und bemerkte, daß der Beobachter des feindlichen Flugzeugs jetzt plötzlich an seinem MG stand und liebevoll auf mich zielte. Da war es mit meiner Ruhe vorbei. Mit Ubertouren stieß ich auf ihn zu und gab ihm den Rest. Aus 50 Meter Höhe stürzte er senkrecht in eine Infanteriestellung.

An diesem Abend war ich bei Menthoff eingeladen, wo ich auch Pütter kennenlernte. Beide hatten sie den Pour le mérite. Der arme Pütter wurde kurze Zeit später brennend abgeschossen.

In unserem Abschnitt wurde es bald so ruhig, daß wir fast nichts mehr für uns zu tun fanden. Inzwischen hatte ich noch einen Gegner abgeschossen, meinen zweiunddreißigsten. Nun aber streifte ich schon seit vierzehn Tagen umher, ohne daß sich eine Jagdbeute erblicken ließ.

Nur ein Zesselballon stand ziemlich weit hinter der Front und in beträchtlicher Höhe. Je öfter ich ihn da hängen sah, desto fester reifte in mir der Entschluß, ihn zu beseitigen und dem feindlichen Beobachter das Handwerk zu legen. Darum flog ich am 6. Mai bereits um fünf Uhr morgens los, überquerte in 2000 Meter Höhe die Front, tat aber so, als hätte ich es nicht auf den Ballon abgesehen, und hielt den Kurs etwas östlicher. Trotzdem schien man mir drüben nicht recht zu trauen, und ich bemerkte, daß der Ballon kleiner und kleiner wurde, man also angefangen hatte, ihn einzuziehen. Malaula! Da war keine Zeit zu verlieren. Mit Vollgas stieß ich auf ihn hinab.

In etwa 200 Meter Höhe hatte ich ihn in natürlicher Größe vor mir. Der Beobachter war bereits ausgestiegen. Flaß- und MG-Feuer empfingen mich. Aber das störte mich nicht. Ich zielte in aller Ruhe und gab zwanzig Schuß auf den Ballon ab. Dann mußte ich die Maschine hochreißen, sonst hätte ich ihn gerammt. Raum darüber hinweg, ging ich in eine Linkskurve. Mit Späherblick suchte ich die Hülle nach den kleinen Feuerlöchern ab. Er brannte noch nicht! Ich wollte bereits nochmals gegen ihn anfliegen, da sah ich endlich die Feuerzünglein herausprühen. Beruhigt konnte ich nach Hause fliegen.

Damit aber schienen die da unten auf der Erde keineswegs einverstanden zu sein. Sie wünschten offenbar, daß ich für immer bei ihnen bliebe. Die Schüsse der Flaß lagen so dicht, jeder einzelne bedeutete eine Einladung, zu verweilen, daß ich im Zickzack fliegen mußte, um ihnen auszuweichen, und wie ein Betrunkener am Himmel hin und her torkelte.

Steigen heißt langsam werden. Langsame Flugzeuge aber sind gute Zielscheiben. Darum versuchte ich, in gleicher Höhe bleibend, so schnell wie möglich aus der Gefahrenzone herauszukommen. Ich war nur 150 Meter hoch und befand mich immerhin noch 12 Kilometer hinter der feindlichen Front.

Da traf ein furchtbarer Schlag mein linkes Fußgelenk. Der Schmerz war groß. Die Angst, einen zweiten Schuß abzukriegen, aber war noch größer, und die Furcht, in Gefangenschaft zu geraten, am

**Chlorodont** bleibt, was es  
immer war: Die Zahnpaste von höchster Güte!



größten. Ich konnte nur noch mit dem rechten Fuß steuern, der linke war wie abgestorben.

Eine kleine Erfindung, die ich vor Jahresfrist aus rein theoretischen Erwägungen heraus am Seitensteuer hatte anbringen lassen, bewies bei dieser Gelegenheit ihren Nutzen. Sie rettete mich das Leben. Jedenfalls bewahrte sie mich vor Gefangenschaft. Wir hatten uns einmal darüber unterhalten, was ein Flieger tut, wenn ihm ein Bein zerfressen wird. Da gibt es kein Mittel, meinten die einen. Mit einem Bein kann man eben nicht steuern. Da bliebe nichts anderes übrig, als im Gleitflug niederzugehen, selbst auf die Gefahr hin, auf feindlichem Gebiet zu landen. Mir ließ dieser Gedanke keine Ruhe, bis ich dann eines Tages ein Mittel, und zwar ein höchst einfaches, gefunden hatte. Ich ließ von Unteroffizier Roth am Seitensteuer für jeden Fuß einen Lederbügel befestigen. Schob man den einen Fuß in diesen Bügel, so konnte man durch Drücken und Ziehen das Steuer bedienen, selbst wenn der andere Fuß ausfiel. Diese einfache Sicherheitsvorrichtung machte schnell Schule. An allen Seitenfeufern unserer Staffelflugzeuge wurden Bügel angebracht. Ich empfand es als eine besondere Liebenswürdigkeit des Schicksals, daß es gerade mir, dem Erfinder, vergönnt war, diese Erfindung praktisch zu erproben.

Mit dem rechten Bein steuerte ich meinen „Mops“ nicht nur über die Front hinweg, sondern bis zum Flugplatz. Ein Glück, daß mir die wahnsinnigen Schmerzen nicht die Besinnung nahmen! Ich suchte nach der Durchschußstelle an meinem linken Fuß, fand aber keine. Es war also ein Stedtschuß. Das war eine dumme Geschichte! Denn ein Stedtschuß pflegt im allgemeinen längere Zeit zur Heilung in Anspruch zu nehmen als ein glatter Durchschuß. Raum dem Lazarett entronnen, konnte ich mich schon wieder auf ein langweiliges und tatenloses Herumliegen gefaßt machen. Dann war der Krieg womöglich zu Ende!

Ich schimpfte und fluchte daher nach allen Regeln der Kunst, als die braven Monteure mich nach der Landung zum viertenmal auf die Bahre legten und, außer Gefecht gesetzt, davontrugen.

Rasch war der Wagen zur Stelle. Man brachte mein Köfferchen. Von Ebebeck, Rudno, Straffer und die anderen Kameraden nahmen wieder einmal von mir Abschied.

Noch keine zehn Minuten lag ich im Bett eines nahe gelegenen Feldlazarets, als ein Bombenangriff erfolgte, obwohl das Rote Kreuz groß genug auf das Dach gemalt war. Schwerverletzte, wehrlose Krieger umzubringen, das war eine Gemeinheit! Glücklicherweise wurden wir, soweit es die Schwere der Verletzung zuließ, schnellstens im nächsten Etappenort in einen Lazarettzug eingeliefert und abtransportiert.

Nachdem ich vorübergehend in einem bayerischen Lazarett untergebracht worden war, wo eine Schwester, die es ganz besonders gut mit mir meinte, aus lauter Angst, ich könne Morphinit werden, die Spritze stets nur mit Wasser füllte, kam ich nach Lindau am Bodensee.

Hier fand ich ein schönes gepflegtes Lazarett vor mit reizenden Schwestern. Aber das tröstete mich nicht darüber hinweg, daß ich untätig daliegen und aus den Heeresberichten ersehen mußte, wie andere Flieger immer größere Abschlußziffern erreichten. Jetzt waren auch noch die Amerikaner an die Front gekommen, und bei dem Masseneinsatz von feindlichen Fliegern war jeder einzelne deutsche Flieger wichtig.

„Sie haben ja den Pour le Mérite! Was wollen Sie noch mehr?“ sagte man manchmal zu mir. Als ob ich des Pour le Mérite wegen gekämpft hätte! Als ob nicht alles nur auf den Sieg ankam, den Endsieg.

Meine Fußverletzung war viel schmerzvoller als die drei früheren Verwundungen zusammen. Gleich morgens bekam ich eine Morphiumspritze und schlief dann schmerzlos bis elf Uhr. Sobald ich erwachte, wachten auch die Schmerzen wieder auf. Neue Morphiumspritze. So ging es Tag für Tag.

Im Schlaf quälten mich entsetzliche Träume. Ich träumte fast immer nur von Luftkämpfen. In einem meiner Träume sah ich meinen Staffelführer, den guten Freiherrn von Ebebeck, von drei feindlichen Fliegern umringt. Wie ein Wilder eilte

**ROTBART KLINGEN**

Gut rasiert — LUXUOSA s. 18 Pf. — Gut getaunt!

SONDERKLASSE s. 15 Pf.

ich ihm zur Hilfe. Aber die Entfernung wollte nicht kleiner werden. Ich sah, wie von Ebebeck verzweifelt kämpfte, ja, ich sah sogar ganz deutlich sein verzerrtes Gesicht und konnte ihm doch nicht helfen! Plötzlich brannte seine Maschine lichterloh. Warum sprang Ebebeck nicht ab?! Vor Verzweiflung darüber, daß dieser gute liebe Mensch da vor meinen Augen in seiner Maschine verbrannte, wachte ich auf. Mein Hemd war völlig durchnäht. Ich erzählte den Schwestern, die mich besorgt umstanden, meinen Traum.

Am nächsten Tag erhielt ich ein Telegramm: „Ebebeck um 10 Uhr 50 brennend über Montidier abgeschossen.“ Selbst die angegebene Zeit stimmte fast auf die Minute genau mit der Zeit meines Traums überein.

Nie hörte man von Ebebeck ein böses Wort. Doch trat er energisch für jeden Mann in seiner Staffel ein, wo es darauf ankam. Welch Glück, ihn zum Vorgesetzten gehabt zu haben! Noch heute nach zweiundzwanzig Jahren denke ich mit der gleichen Liebe und Ehrfurcht an ihn.

Eine zweite Nachricht, die mich erschütterte, war die Meldung, daß Bisefeldweibel Schröder gefallen war. Der Tod dieses jungen Kameraden quälte mich darum besonders, weil ich mir einbildete, die

**Hausfrau begreife: Henko spart Seife!**

beim Einweichen der Wäsche, beim Weichmachen des Wassers!



**Das rechte Hausbuch für Alle**

Sieben erschienen: **Vander: Naturmedizin**, eine einmalige, unübertroffene Leistung, 600 Seiten mit über 500 Textabbildungen und 24 mehrfarbigen Tafeln Lexikon-Großformat. Übersichtliche Textanordnung Leichtes Nachschlagen. **Überreiche Bebilderung.** Hauptgruppen: Krankheitslehre der Naturmedizin. Heilungen. Krankenernährung nach den Grundsätzen der Naturmedizin. Heilkräuter und ihre Anwendung. Behandlung der Krankheiten. Ferner: Befruchtung, Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett. Barpreis 28 RM, in Raten Preis 29,40 RM, von 3,- RM monatl. an zahlbar. Erste Rate bei Lieferung. Erfüll.-Ort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlg. **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1/5, Reudnitzer Straße 1-7**

**4 Romane nur RM 5,90 Historische Sittengemälde**

in ungekürzt. Ausgaben. **Boccaccio:** Das Decamerone. **Hana:** Stiere von Rom — Stern des Orsini — Mädchen v. Nettuno, zus. 2 Bände mit ab. 1300 Seit., reich illustr. in **Geschenkassette** nur RM 5,90 u. Spesen geg. Nachn. Sof. Auslieferung durch Versandbuchhandlg. **K. P. GEUTER, STUTTGART 51**

**Kann man Kinder besser schützen —**

auf dem Wege zur Schule — in der Schule selbst? Man kann es: Man gibt ihnen einfach nur **2 Rheila**. **Rheila** schützt Mund- und Rachenhöhle vor Infektionen — löst und lindert bei Husten...

**Rheila** gehört in jedes Haus als Vorbeugungsmittel gegen Husten, Heiserkeit und Erkältungen. Aber achten Sie darauf: **Rheila** ist durch den hohen Glycyrrhizingehalt doppelt wirksam. — Nehmen Sie stets

nur **2** mehrmals **Rheila** täglich... In Apotheken und Drogerien nur Orig.-Pack. zu RM. 0.50 und 1.-

**Für RM 1.75 monatlich**

erhalten Sie als Abonnent der Buchgemeinde jährlich **12 prächtige Monatshefte** mit fesselnden Romanen und interessanten Bildberichten sowie **7 wertvolle Bücher** berühmter und beliebter Schriftsteller (z. B. Bloem, Burg, Frensen, Ganghofer, Heer, Speckmann, Lagerlöf, Renker, Schröder, Undset) in Leder Rücken und Goldprägung



Eine Bücherei von bleibendem Wert!

Völlig freie Auswahl a. 230 Bänd. d. mod. Schriftums u. d. Weltliterat. **BESTELLSCHHEIN** an die Buchgemeinde, Berlin SW 68, Oranienstraße 100, Ecke Lindenstr. für ein Probeabonnement a. 1/2 Jahr. Die 6 Monatstend. erwarte ich u. Nachn. v. RM 1.75 zuzügl. Porto

Name: .....  
Beruf: .....  
Wohnung: ..... A."

Bitte hier ausschneiden und als

Drucksache (Porto 3 Pfg.) einsenden!

**Gutschein!**

An das Rustinsche Lehrinstitut für Fernunterricht, Potsdam, Tor 597

Ich wünsche eine **unverbindliche Ansichtssendung** von dem unterstrichenen Lehrgang:

- |   |  |   |
|---|--|---|
| <b>Höhere Schulbildung</b> nach neuen Schulformen:<br>Mittelschulreife (mittlere Reife) an Mittelschulen,<br>an 2jährigen Handelsschulen<br>Abiturientenexamen<br>Oberschule a) sprachl. Zweig<br>b) naturw.-mathem. Zweig<br>Oberschule für Mädchen<br>Gymnasium<br>alten Schulformen:<br>Realgymnasium<br>Deutsche Oberschule<br>Oberrealschule | <b>Fremdsprachen</b><br>Englisch<br>Französisch<br>Latein<br>Italienisch<br>Spanisch<br>Griechisch | <b>Technik</b><br>Betriebskaufmann im Maschinenbau u. a.<br>Ingenieurkaufmann<br>Techniker für das Kraftfahrzeugwesen<br>Elektrotechniker<br>Funkingenieur<br>Techniker im Flugzeugbau<br>Ingenieur im Flugzeugbau<br>Werkmeister der feinmechanischen Technik<br>Techniker d. Feinmechanik<br>Maurerpolier<br>Installationstechniker<br>Hochbautechniker<br>Tiefbautechniker<br>Vermessungstechniker u. a. |
| <b>Kaufmännische Ausbildung</b><br>Zweijährige Handelsschule<br>Höhere Handelsschule<br>Wirtschaftsoberschule<br>Kaufmann<br>Handlungsgehilfe<br>Handlungsgehilfen-Prüfung  | <b>Allgemeinbildung f. Beamte</b> für den einfachen, mittleren und gehobenen Dienst                | <b>Handwerker-Lehrgänge</b> zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung   |
| <b>Musiktheorie</b><br>Konservatorium<br>Schule des Gesanges  | <b>Lehrwerke für Wehrmachtangehörige</b><br>Abschlußprüfung 1<br>Abschlußprüfung 2                 | <b>Technik</b><br>Maschinentechner<br>Maschineningenieur<br>Werkmeister<br>Betriebsingenieur  |

Probe-Nr. d. „**Rustin-Nachrichten**“, Fachzeitschr. f. Fernunterricht (m. Erfolgsbericht.), gratis!

Name: ..... Beruf u. Alter: .....

Ort, Straße u. Nr.: .....

Vorwürfe, die ich ihm kurz vor meiner Verwundung machte, hätten ihn zum leichtsinnigen Einsatz seines Lebens getrieben. Wie ich später erfuhr, hatte er bei dem Kampf, in dem er fiel, ganz gegen die von mir gepredigte Taktik gehandelt. Jeder Flieger muß, wo er keinerlei Aussicht auf Erfolg sieht, auch einmal das Weite suchen können. Das ist keine Feigheit. Das ist er seinem Vaterland schuldig.

Meine Taktik war einfach und klar. Sie lautete: Vor an die Front. Umschau halten. Ist etwas los, klarwerden, ob sofortiger Angriff ratsam. Wenn ja, dann Malaula! Wenn nein, sofort weg und bessere Position suchen. Malaula immer nur dann, wenn sich nach menschlichem Ermessen der Einsatz lohnt. Schröder hatte sich meine Worte sicherlich sehr zu Herzen genommen. Aber richtig verstanden hatte er mich nicht.

Zu dem Schmerz um die toten Kameraden kamen noch die zermürbenden körperlichen Schmerzen hinzu. Außerdem quälte mich der Gedanke, vielleicht zeitweilig ein Krüppel zu bleiben. Das alles erschwerte die Heilung.

All mein Drängen half nichts. Die Ärzte wollten nicht die Verantwortung dafür übernehmen, daß ich in diesem Zustand zur Front zurückging. Ob-

wohl die Kugel aus dem linken Fuß entfernt worden war, schmerzte er noch immer heftig. Mein rechter Arm war von der Novemberverwundung 1917 noch nicht ganz ausgeheilt, er eiterte lustig weiter. Ich wurde daher von Lindau nach Wiesbaden geschickt, um dort in einer chirurgischen Klinik weiterbehandelt zu werden.

Gleich am Tage nach meiner Ankunft in Wiesbaden erlebte ich eine tolle Überraschung. Während ich friedlich in der Badewanne saß, krachte es. Ganz in der Nähe erfolgten gewaltige Detonationen. Wurden hier Sprengungen vorgenommen? Oder sollte wirklich, wie es ich in Zeitungsberichten gelesen hatte, wieder einmal eine unbefestigte deutsche Stadt von feindlichen Bombenfliegern heimgesucht worden sein! Da hörte ich unsere Flakbellen und wußte Bescheid.

Ich sprang aus der Wanne und stürzte ans Telefon. Der Flugplatz meldete sich.

„Sofort einen Wagen hierher und eine Maschine startklar machen!“

Eine Stunde später startete ich, freilich zu spät. Das feindliche Geschwader war sofort zur Front zurückgekehrt. Ich hatte befürchtet, es würde noch andere in der Nähe gelegene Städte, etwa meine Heimatstadt Mainz, mit seinem Besuch beehren.

Einen feindlichen Flieger über Mainz abzuschließen, das wäre für mich eine Befriedigung ganz besonderer Art gewesen! Jedenfalls wollte ich meine Vaterstadt vor Unheil bewahren und schützen, soweit es in meinen Kräften stand.

Von nun an ließ täglich um vier Uhr morgens einen Wagen kommen, der mich von der Klinik zum Flugplatz brachte. Aber in den vier Wochen, die ich in Wiesbaden zubachte, erfolgte kein weiterer Angriff. Täglich wartete ich vergeblich.

Da sich für meinen Tatendrang keine andere Gelegenheit zur Betätigung bot, unternahm ich etwas, was man nur als Dummejungenstreich bezeichnen kann und was sich nur mit meinem jugendlichen Alter von damals entschuldigen läßt. Ich flog nämlich zum Staunen oder Entsetzen derer, die zufällig Zeugen dieses Schaupiels wurden, unter der Rheinbrücke hindurch, der gleichen Brücke, auf der ich einst meine Kletterkunststücke vollführt hatte.

Wäre ich Kommandeur und würde mir heute von einem meiner Untergebenen ein solcher Streich gemeldet, der gänzlich unnütz und sinnlos Leben und Material gefährdete, so würde ich den Betreffenden wahrscheinlich einsperren lassen. Zumal im Krieg waren solche Extratouren in jeder Beziehung verwerflich. Hatte ich, mit dem Pour le Mérite am

# Sigmentan Hautschutz bei Sonne - Wind - Wetter - Kälte!

Tub. - .54 Dos. - 42 u. - .75, Flasch. - .85 u. 1.35

erhöhter Schutz durch: Ultra-Sigmentan. (1. Tuben - .85).

Was ist richtig was ist falsch?

DAS INTERESSANTE

## Schlag nach

PREISAUSSCHREIBEN

PREISE IM WERTE VON 4500 M. 1. PREIS: 1 AUTO

Was ist „Schlag nach“? Ein handliches, erstaunlich reichhaltiges Nachschlagewerk, das auf über 700 Seiten mit 1100 Übersichten und Tabellen sowie 448 Bildern auf alle Fragen des täglichen Lebens eine zuverlässige Antwort gibt. Eine besondere Zusammenstellung enthält die wichtigsten Verordnungen, geschichtlichen Daten usw. seit Kriegsausbruch. „Schlag nach“, der unentbehrliche Alleswisser für jedermann, kostet in Leinen gebunden 4 RM.

Teilnahmebedingungen mit Lösungsvordruck kostenlos und ohne Kaufzwang in jeder Buchhandlung oder vom Verlag

An den Verlag Bibliographisches Institut, Abt. A, Leipzig C1, Postfach 438. Senden Sie mir kostenlos die Lösungsbedingungen für das „Schlag nach“-Preis ausschreiben

Name: .....

Ort: .....

Straße: .....

### Preiswerte Uhren u. Ringe

- mit Garantie. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück.
- Nr. 3. Herrentaschenuhr mit geprüftem 36 stündigem Ankerwerk, vernickelt, M. 1.90
- Nr. 4. Versilberter Ovalbügel, 2 vergoldete Ränder. . . . M. 2.30
- Nr. 5. Besseres Werk, flache Form . . . . . M. 3.40
- Nr. 6. Sprungdekluhr, Besseres Werk M. 4.90
- Nr. 8. Armbanduhr, vernickelt, mit Lederarmband . . . . M. 2.60
- Nr. 85. Dto. für Damen, kleine Form, mit Riemenband . . . . M. 4.—
- Nr. 99. Dto., Golddouble, 5 Jahre Gar. f. Gehäuse, f. Damen, m. Riemenband für Herren, vierstückig, M. 6.90
- Nr. 642. Tischuhr, mod. Form, 37x20 cm, 8-Tage-Werk, Eiche poliert . . . . . M. 7.80
- Nr. 1461. Geschnitten Kuckucksuhr 1/2 stündl. Kuckuckruf, M. 2.50
- Weckeruhr, genau geh. M. 1.60
- Nickelkette - .25
- Doppelkette vergold. M. - .70
- Kapsel M. - .25
- Nr. 612. Monogr.-Siegelring für Damen oder Herren, vergoldet, einschließl. Monogramm M. 1.—
- Nr. 614. Siegelring, 8eckige Platte M. 1.—
- Nr. 2803. Siegelring, mod. Form, M. 1.—
- Trauring, Doub. M. - .80
- Double-Ring mit Simili M. - .80
- 2 Jahre Garantie. — Alle Ringmaß Papierstreifen einsehend. Versand gegen Nachnahme. Jahresversand 30000 Uhren, 20000 Ringe.

Katalog mit ca. 800 Bildern gratis!

Fritz Heinecke Braunschweig Abt. A9

Briefmark.-Zeitg. „Hansa-Post“ grat. Hambg 36/790

In der ganzen Welt gesammelt von Postverwaltungen und Wohlfahrts-Instituten sind die Missionsmarken, die ich völlig durchsucht verkaufe. 1/2 Kilo kostet RM 9.75, 1 Kilo einschl. Beigabe RM 19.50, 2 Kilo einschl. Beigabe RM 27.50, Ktlg. Wert der Beigabe RM 30.—, bzw. 50.—. Bestellen Sie gleich; denn die Abgabe kann nur nach Maßgabe des Vorrats erfolgen. Kasse voraus od. Nachnahme. Umtausch innerhalb 24 Std. gern gestattet. Missionsmarken-Vertrieb, K. Hennig, Hamburg 39 BW



Alles zum Flugmodellbau  
Flug-Büfe  
Berlin W 35, Potsdamer Str. 55  
Preisliste 330 A kostenlos

HOHNER  
1939/40  
Buchversand Gutenberg Dresden-U 356

Gratis-Katalog, 64 Seiten, insges. 162 Abbild. Alle Instrumente originalfarbig. Kleine Anzahlung. 10 Monatsraten  
LINDBERG  
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl.  
MÜNCHEN  
Kaufingerstraße 10

### Tanz im Selbstunterricht

mit 174 Bildern. Sie lernen bequem und sicher zu Hause die modernen Tänze, alle Schritte, Rund- und Gesellschaftstänze, ferner den guten alten Walzer (auch links herum), Polka, Rheinländer, Menuett, Figurentänze usw. Jeder Schritt genau abgebildet und erklärt. — Dazu: „Die Kunst zu plaudern und gewandt zu unterhalten“, die Sie beschäftigt, sich überall beliebt zu machen. Bestellen Sie die Auflage „Der flotte, redegewandte Tänzer“, RM 3,85 einschl. Port. Nachh. RM 4,15

ZAUBER-SCHERZ-ARTIKEL  
HORSTER  
BERLIN 68/2  
Liste frei

Grauer Star  
u. s. operationslose Behandlung  
Auskunft kostenlos.  
A. Kuschel  
Hagen i. W. 16

### Flussmittelbrannt

Mein Vater u. ungezählte Leidensgefährten wurden durch ein einfach anzuwend. Mittel in kurzer Zeit von dieser häßlich. oft jahrel. Krankheit befreit. Schreiben Sie mir, ich sende Ihnen gern kostenlos meine Aufklärungsschrift m. Dankschreib. v. Geheilt. Das Mittel könn. Sie d.d. Apotheke beziehen.  
Max Müller, Hellmittelvertrieb  
Bad Weißer Hirsch bei Dresden

STRICKER  
m. Bereifung preiswert  
lieferbar. Katalog kostenfrei.  
E. & P. STRICKER  
BRACKWEDE-BIELEFELD 420



Die Zauberformel  
bei allen Kopfschmerzen, Leib- und Rückerschmerzen, bei der Grippe und Gliederreißen sowie bei Schmerzen der Frauen in den bewußten Tagen ist „H. im Dreieck“. Sie kennen nun mein Geheimnis, daher kaufen Sie sofort in der Apotheke Herbin-Stodin oder kurz und bündig die Tablette mit dem H. im Dreieck. Oftmals genügt nämlich eine Tablette, um die Zirkulations-Störungen im Großgehirn und den übrigen Arterien zu beheben, wodurch Kopfschmerzen und andere schmerzhaft. Störungen, die selbst den Stärksten aus der Ruhe bringen, wie vom Winde verweht sind. Machen Sie sofort einen Versuch, und Sie werden nicht nur sein überzeugter Anhänger bleiben, sondern Ihren Bekannten diese altbewährten Tabletten oder Kapseln mit dem H. im Dreieck überall empfehlen.

10 Tabl. 0.60 - 20 Tabl. 0.99 - 60 Tabl. 2.42  
Herbin-Stodin  
H.O.A. WEBER, MAGDEBURG

### Bauen Sie sich Ihren Rundfunkempfänger selbst

es ist kinderleicht nach dem neuen Super-Radio-Bauplan. Dabei sind die Bauteile nicht einmal teuer, und alles gibt's auf Teilmzahlung. Der 8-Kreis-Großsuper SR 12 ist eine Meisterleistung. Lassen Sie sich daher sofort kostenlos einen solchen Plan mit Anleitung und Sonderangebot schicken von  
Super Radio, Hamburg 20 A, Fabrik und Versand von Bastelteilen

# Olaf beim Luftflitz!

Winken den **START** **FLUGSCHINGEN** **Fadungen**

Hals und mit dreiunddreißig anerkannten Luftfliegen, es nötig, solche Beweise meines fliegerischen Könnens zu geben!

Die lange Ruhezeit bekam mir schlecht. Ich darft vor Tatenuft. Ich wollte irgend etwas leisten. Hier tat ich es an der falschen Stelle. Das betone ich so stark, damit nicht jüngere Kameraden diesen Unfug als Heldentat ansehen und zur Nachahmung angespornt werden.

In meiner freien Zeit badete ich viel, machte Rheinfahrten und traf mich mit den beiden Kameraden, die ich hier kennengelernt hatte. Der eine war ein Marineoffizier, der andere der Pour le Mérite-Flieger Bongard. Er war mit einem ausgeschossenen Auge gleich mir in ärztlicher Behandlung.

### Staffelführer

Im August 1918 kehrte ich zur Staffel zurück. Sie war durch von Ebecks Tod verwaist und noch ohne Führer. Straffer und die alten Kameraden begrüßten mich herzlich wie immer. Nur Rudno vermischte ich bitter. Er war als Führer zu einer anderen Jagdstaffel versetzt worden.

Sonst war alles so, wie ich es verlassen hatte, abgesehen davon, daß die drei Wohnwagen frisch gestrichen waren.

Als ich am ersten Morgen in meinem Wagen erwachte, hörte ich ein merkwürdiges Hin- und Herschweifen an der Wand. Durchs Fenster sah ich, daß die Maler wieder bei der Arbeit waren. Warum nur? Die Wagen waren doch eben erst neu gestrichen!

Ich sprang ins Freie und sah zu meiner Überraschung, daß an jedem Wagen eine Aufschrift prangte: „Zirkus Budler“. Was sollte das bedeuten? So hieß die Staffel im Volksmund längst. Warum wurde dieser Beinamen nun gleichsam „offiziell“ angebracht? Ich hielt es für einen Scherz. Aus den Malern war nichts herauszubekommen. Sie nahmen nur eine so stramme Haltung ein, daß ich mich freute und sie der Achtung zuschrieb, die sie dem Pour le Mérite zollten, der mit mir in die Staffel seinen Einzug gehalten hatte.

Im Kasino sollte ich den Grund von Aufschrift und strammer Haltung erfahren: Aber Nacht war ich zum Staffelführer ernannt worden.

Diese Ernennung, über die meine Kameraden sich noch mehr als ich selber zu freuen schienen, änderte an den tatsächlichen Verhältnissen in der Staffel nicht viel. Denn ihr Führer in der Luft war ich seit jeher gewesen. Auch in allen anderen militärischen Fragen hatte der gute von Ebeck stets meinen Rat befolgt. Mehr Respekt konnten mir die Leute meiner Staffel nicht entgegenbringen, als sie es schon immer getan hatten. Daß ich mich so frei in ihr bewegen konnte, daß ich meine früheren Hemmungen so ganz verloren hatte und selbst, als ich noch nicht Offizier war, mich unter den ranghöheren Kameraden so ungezwungen und selbst-

bewußt geben konnte, das verdanke ich zum größten Teil deiner Erziehung, mein lieber Rudno!

Schon nach wenigen Tagen merkte ich, daß Ordnung und Disziplin in der Staffel gelitten hatten. Ich nahm die Zügel daher straffer. Das schien aber meine alte Garde nur mit Befriedigung wahrzunehmen. Jeder, in dem Soldatenblut steckt, fügt sich gern dem Befehl, auch dem strengen, wenn dieser zweckmäßig und gerecht ist.

Wie notwendig es war, durchzugreifen, zeigte mir folgender Vorfall.

Meisenbach, mein Bursche, nebenbei Vater von fünf Kindern, sagte eines Tages: „Ein Glück, daß Herr Leutnant wieder da sind, sonst wären wir allmählich verhungert.“

„Wie so?“ fragte ich, „kriegt die Staffel nicht genug zugeteilt?“

„Zugeteilt schon, aber —“, er zögerte

„Was aber?“

„Die Küchenbullen betrügen uns.“

„Hast du Beweise?“

„Nein, aber seit Herr Leutnant wieder da sind, gibt es auch wieder reichlicher zu essen.“

„Hm.“ Das war immerhin auffällig. Vom ersten Tag meiner Rückkehr an hatte ich, genau so wie früher, die Kostprobe des Mannschaftsessens vorgenommen.

Dhne, daß sie es merkten, ließ ich die beiden Beschuldigten überwachen. Es war ihnen nichts nachzuweisen. Dennoch blieb ich mißtrauisch; ich kannte Meisenbach als eine zu ehrliche Haut, als daß er grundlos so eine schwere Verdächtigung vorgebracht hätte.

**Immer auf dem Posten**  
jede Gelegenheit erfassen, so nur kann man sich behaupten und den hohen Anforderungen der Zeit entsprechen. Darum gilt es die Spannkraft zu sichern, verbrauchte Energien zu ersetzen u. die Nerven zu stärken

**OKASA**  
ist das bewährte Mittel zur Kräftigung der Nerven und zur Förderung der Leistungskraft und der Lebensfreude, denn es enthält lebenswichtige Hormone und Vitamine, wirkungssteigernde Bio-Mineralien und nervennährendes Lecithin. 100 Tabl. Okasa-Silber f. d. Mann 8,80, Gold f. d. Frau 9,50, in Apotheken. Zusendung der ausführl. Broschüre u. G. gratis probe veranl. geg. 24 Pfg. für Porto

**HORMO - PHARMA, BERLIN W 88, KOCHSTRASSE 18**

**Ha Ha**

Ich habe mir schicken lassen: „Das Weierkeitspaket“, enthält d. besten u. schönsten Witze, tolle Geschichten, wirkungsvolle Deklamationen u. Couplets nach bekannten Melodien. Außerdem originelle Späße u. Anekdoten zum Nacherzählen, lustiger Zeitvertreib. Dazu 1 Schachtel Nicos u. Zuckerpulv., 10 Smallzeitschriften für Zigaretten, 1 Kassenstimme, 1 Monatsokal, 1 Spring. Krosch u. 3 andere Eherartikel. Alles zum RM 2,75 einschließlich Porto. Nachnahme RM 3,10.

**Versand E. Rudolph Dresden A 16/356**

Nur **RM 2,85** monatl.

**Heldenfaten**  
Bücher von deutschem Geist und deutscher Tatkraft

Richtofen: Der rote Kampfflieger  
Plüschow: Die Abenteuer des Fliegers v. Tsingtau / Schoen: Die Hölle von Gallipoli / Schoen: Auf Vorposten im Deutschland / Röck: Die Festung im Gletscher / Valentiner: U 38, Wikingerfahrten eines deutschen O-Bootes / Schoen: Auf Kaperkurs / Schoen: Kreuzerriegel führen! Fürbringer: Alarm! Tauchen! / Wehr: Tannen- berg — Diese 10 Ganzleinen-Bände in Kassette mit 2482 Seiten Text u. 214 Bildern kosten zusammen nur RM 28,50. Ich liefere die 10 Bücher ohne Preisauflage geg. Monatsraten von RM 2,85. Die erste Rate ist zahlbar bei Lieferung. Erfüllungs- ort ist Dortmund. Buchhandlung F. Erdmann, Dort- mund 47, Gutenbergstr. 35 Postschließfach 307

**Musikinstrumente**  
überkannt gut u. doch billig

41 Tasten 120 Bässe 127.-  
34 - 80 - 89.-  
31 - 24 - 67,50  
21 - 8 - 21.-

**Versand an Private Teilzahlung-Garantie Meinel & Herold**  
Instrumenten- und Harmonika-Fabrik  
Versand eigen- und fremd- fabrikat  
**Klingenthal No 163**  
Katalog umsonst!

**Laubsäge- Holz-, Vorlagen Werkz.-Kat.grat. J. BRENDL Limburgerhof 7 Pfalz**

**Prismen- gläser**  
für höchste Ansprüche. Neue Modelle in Leicht- metall. — Freiprospekte **E. Froelich, Kassel-Wilh.**

**SCHERDEL**  
VENTIL- FEDERN  
SPIRALFEDERN  
FEDERSTAHLDRÄHTE  
HÖCHSTER QUALITÄT  
**S. SCHERDEL K.-G.**  
MARKTREDWITZ / B. OSTM. ERLANGEN-BRUCK

**Seit Generationen**

**Gilka**

**Liköre Kümmel**

**Liebe u. Ehe**  
Ein Buch für Eheleute u. alle, die es werden wollen

von Fachmann und Arzt geschrieben. Nützliche Winke, hygienische Ratschläge, ernste offene Aufklärung über Werbung, Brautzeit, Rasse, Vererbung, Ehe, Geburt und Kind. 480 Seiten und 48 zum Teil farbige Abbildungen auf Stahlbrosch., 111 B in Ganzleinen gebunden, RM 6,45 einschließlich Porto (Nachn. RM 6,75). Bitte Alter und Beruf angeben. Garantie: Rücknahme bei Unzufriedenheit!

**Buchversand Gutenberg, Dresden A 356**

**Hess-Harmonikas bringen Freude!**

10Tast., 4 Bässe 8.- 21 - 8 - 14.-	Luxus M 22.- Club ab M 24.-	21 Tasten, 8 Bässe M 20.- u. 30.-
25 Tasten, 12 Bässe M 33.- u. 37.50	Mit Rundschliffstimmen Versand an Private Teilzahl.	25 Tasten, 24 Bässe M 45.- u. 52.-
30 Tast., 24 Bässe M 65.- 34 Tast., 48 Bässe M 82.- 34 Tast., 80 Bässe M 88.- 3chörig m. Reg. M 120.- Tägl. Dankschreiben 1 8 Tage Probe. Teilzahlung! Katalog umsonst. Alle Musikinstrumente in großer Auswahl!	Garantie! Täglich Dank schreiben!	41Tast., 120 Bäss. M 120.- 3chörig m. Reg. M 149.- 3., m. Reg. Lux. M 168.-

**Alle Musik von Hess Nachf. Klingenthal 307**

**Fort ist der Kopfschmerz!**

**Und das mit einer einzigen Spalt-Tablette**

Warum mehrere Tabletten nehmen, wenn oft eine einzige schon reicht? Wenn man nicht zu lange wartet, sondern gleich bei den ersten Anzeichen von Kopfschmerzen eine Spalt-Tablette einnimmt, dann wird der Schmerz nicht nur nicht stärker, sondern vergeht meist wieder vollständig. Spalt-Tabletten helfen gegen Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Migräne, neuralgische und rheumatische Schmerzen. Ihre Wirkung kommt unter anderem auch dadurch zustande, daß sie spastische Schmerzzustände miterfassen. Sie erhalten Spalt-Tabletten in allen Apotheken. 10 Stück 55 Pf., 20 Stück 99 Pf., 60 Stück RM 2,42

**Spalt-Tabletten**

Als der Küchenbulle und die Ordonnanz drei Tage später um Urlaub einkamen, bewilligte ich ihn. Aber nachdem am anderen Morgen um vier Uhr der Wagen mit den Urlaubern abgefahren war, fuhr ich mit meinem Überfallkommando hinterdrein. Auf freier Strecke ließ ich den Wagen mit den Urlaubern halten, alles aussteigen und eine Gepäckkontrolle vornehmen. Das Ergebnis war für die beiden Rüchengewaltigen niederschmetternd. Ein paar Stunden später befanden sie sich bei der Infanterie im Graben. Sie waren noch nie mit dem Feinde in Berührung gekommen. Es war also höchste Zeit für sie, den Ernst des Krieges kennenzulernen. Auf diese Weise ersparte ich ihnen ein gerichtliches Nachspiel und gab ihnen Gelegenheit, ihren Fehler wieder gutzumachen, beide waren noch junge Kerle. Die beiden Infanteristen, die ich für sie eintauschte, waren alte Knaben und bewährte Krieger. Sie hatten ein friedlicheres Los verdient und dankten es mir und der Staffel.

#### Es geht auch ohne Soldatenrat

Die Übermacht in der Luft wuchs von Woche zu Woche. Was konnten wir mit unseren vierzehn Flugzeugen gegen siebenzig bis hundert Maschinen ausrichten! Dazu kam, daß unsere Gegner mit dem besten Material ausgerüstet waren, wir selber aber immer mehr uns mit Ersatzstoffen begnügen mußten. Auch das Menschenmaterial ließ nach. Mit einem Transport von sechzehn Mann kamen nicht weniger als zehn Vorbestrafte, unter ihnen liederliche, verkommene Burschen. Meine alte Garde half mir, sie zurechtzubiegen, was nicht immer sanft ablief. Ja, es gelang uns sogar, diesen Menschen beizubringen, was bei der Staffel Malaula hieß.

Am 30. Oktober 1918 schoß ich meinen zweiundvierzigsten Gegner ab und errang damit meinen fünfunddreißigsten anerkannten Luftsieg.

Im November fing es zu glimmen und zu schwelen an. Es begann in der Etappe, gerade unter denen, die vom Krieg am meisten verschont geblieben waren. Doch bald griff die Kampfmüdigkeit auf die Front über. Immer häufiger ereigneten sich Fälle von Disziplinlosigkeiten.

Meine Staffel hielt sich tadellos bis zum bitteren Ende. Ich bin heute noch stolz auf sie.

Als wir am 8. November wieder einmal mit Malaula gegen den Feind fliegen wollten, bemerkte ich, daß ich meine Schutzbrille vergessen hatte. Ich ließ

meinen Männern sagen, sie sollten starten, ich würde nachkommen und fuhr zurück ins Kasino.

Auf dem Weg vom Kasino zum Flugplatz begegnete ich einer wüsten Kolonne. Die meisten waren betrunken. Sie versperrten mir johlend den Weg und verlangten, ich solle aussteigen.

Vom Flugplatz her sah ich meine treuen Monteure herbeieilen und erklärte dem Führer der Kolonne, daß ich ihn für alles verantwortlich mache, was sich in den nächsten Minuten ereignen werde, wenn er mir nicht sofort freie Bahn verschaffe. Da ihm dies nicht gelang, so nahm das Schicksal, wie ich es vorausgesehen hatte, seinen Lauf. Meine Monteure fielen über die Kerle her und richteten ein Malaula unter ihnen an, in welchem Umfang, sollte ich später erst erfahren. Da ich es eilig hatte, meiner Staffel nachzukommen, war ich zum Flugplatz weitergefahren und sofort gestartet.

Um drei Luftsiege reicher kehrten wir zurück. Damit war die Zahl der Luftsiege der Jasta 17 auf einhundertundzwei gestiegen. Neunundachtzig Flugzeuge und einundzwanzig Fesselballone waren von ihr abgeschossen worden.

Im Kasino erwartete mich der Kommandeur, dem die von meinen Monteuren bearbeitete Kolonne unterstand. Welch gründliche Arbeit sie verrichtet hatten, erfuhr ich erst später. Selbstverständlich hatten die Kerle von der Kolonne den wahren Tatbestand völlig entstellt ihrem Kommandeur hinterbracht. Ganz verheimlichen konnten sie den Vorfall nicht, da einige von ihnen ins Lazarett hatten eingeliefert werden müssen. Als ich den Kommandeur, einen jüngeren Hauptmann, über die haarsträubende Disziplinlosigkeit seiner Leute aufklärte, da war die Empörung auf seiner Seite nicht weniger groß als auf meiner. Wir unterhielten uns dann noch lange ernst und tiefbekümmert über den Lauf der Dinge. Solche Symptome zeigten an, wie weit die Zersetzung der Truppe schon fortgeschritten war. Wir ahnten noch nichts von der Revolution, die einen Tag später in der Heimat ausbrach. Ihre Auswirkungen aber sollte ich schnell zu spüren bekommen. „Herr Leutnant, wir müssen einen Soldatenrat wählen.“ Mit diesen Worten und ziemlich benommen erschien am nächsten Morgen Unteroffizier Hennicke bei mir, unser tüchtiger Waffenmeister, ein braver, ordentlicher Mann. Inzwischen war durch Funkspruch der Ausbruch der Revolution bekanntgegeben worden.

„Bitte“, sagte ich, „dem steht nichts im Wege. Nur sagen Sie mir eins, lieber Hennicke, was stellt dieser Rat vor, und welche Befugnisse hat er.“

„Ja“, meinte er, verlegen die Achseln zuckend, „ja, was er eigentlich vorstellt, er soll den Herrn Leutnant bei der Führung der Staffel unterstützen.“

„Mich unterstützen?“ fragte ich kopfschüttelnd, „was versteht ihr darunter?“

„Ja“, meinte er, „das ist schwer zu sagen. Herr Leutnant sollen die Staffel weiterführen. Aber alle Befehle, die herausgehen, müssen erst im Rat besprochen und genehmigt werden.“

Da lachte ich hell auf.

„Wir sollen also Kriegsrat am Himmel abhalten! Glaubt ihr, daß der Gegner wartet, bis der Angriffsbefehl vom Hohen Rat genehmigt ist! Nein, lieber Hennicke, das ist Unsinn! Entweder, ich führe die Staffel allein weiter wie bisher, oder der Rat soll sie führen. Eins von beiden. Sagen Sie das den Leuten.“ Ich sah nach der Uhr. „Es ist acht Uhr vierzig. Ich wünsche, daß die Staffel um neun Uhr antritt.“

„Zu Befehl, Herr Leutnant!“

Punkt neun Uhr meldete der Feldwebel: „Staffel angetreten!“

Ich sprach kurz zu meinen Leuten und gab ihnen fünf Minuten Bedenzzeit.

Nach fünf Minuten kam Unteroffizier Hennicke zurück zu mir ins Kasino und erklärte erleichtert: „Die Staffel soll Herr Leutnant allein führen. Was die Nachbarstaffeln und Verbände machen, geht uns nichts an.“

„Malaula, geht in Ordnung“, antwortete ich.

Und am gleichen Tage führte ich noch einmal die Staffel geschlossen an die Front. Dabei schoß ich meinen dreiundvierzigsten Gegner ab. Eine Bestätigung war nicht mehr zu erhalten. Nach der Landung fand ich einen Fernspruch vor, ich solle sofort zum Kommandeur der Flieger kommen.

Auf dem Wege nach Charlerois wurde ich viermal von Infanteristen mit roten Armbinden angehalten, die wie Wegelagerer über mich herfielen. Noch übte der Pour le Mérite seine Wirkung. Sie wagten nicht, mich anzutasten.

Mit großer Verspätung traf ich in Charlerois ein. Der Kommandeur gab den versammelten Offizieren ein düsteres Bild der gesamten Lage. Revolution in der Heimat. Bei der Marine habe es angefangen. In Berlin die Republik ausgerufen. Die Fronten



**Zoellner-Lacke** für die  
*gesamte Industrie*

**ZOELLNER-WERKE**  
Ges. für Farben- und Lackfabrikation m. b. H.  
Berlin-Neukölln · Neukirchen Obpf. · Gegr. 1796



**Hensoldt-DIALYT**  
Prismen-Feldstecher  
EXTRA leicht

Verlangen Sie unsere  
Liste T. 62 kostenlos!

**M. HENSOLDT & SÖHNE**  
Optische Werke A. G. WETZLAR

**SCHERLS REISEBÜRO**  
BERLIN SW 68, Am Dönhoffplatz



**Soist's**

richtig: Sie knippen und halten die schönen Stunden als schönste Erinnerung in der Hand fest. PHOTO-REISER aber entwickelt Ihre Aufnahmen mit ganz besonderer Sorgfalt und holt alles heraus, was nur herausgeholt werden kann. Fordern Sie Sonderangebot. Schnellste Bedienung, Kontoröffnung bei Angabe der Heimatadresse. Auf Wunsch Aufbewahrung Ihres Negativmaterials. Verlangen Sie bitte unsere kostenlosen Verbandslisten.

**Photo-Reisen**  
bekannt für Qualitätsarbeit  
MÜNCHEN, Neuhauser Straße 23

Wer wirbt, kommt vorwärts!!

**Ingenieurschule Seestadt Wismar 10**

Höhere Technische Lehranstalt für Leichtbau-, Automobilbau-, Luftfahrttechnik, Maschinenbau und Elektrotechnik (reichsanerkannt).

**HARMONIKAS**  
erste Fabrikate billig  
TEILZAHLUNG. Katal. gratis  
Fa. Germann Kopp  
Wiesbaden 41

undurchbrochen, doch von innen her zermürbt und unterhöhlt. Rote Wähler überall an der Arbeit. Verstört führen wir zurück.

Wierundzwanzig Stunden später kam die Entscheidung: Waffenstillstand.

So nahe der 13. November 1918.

Genau vor zwei Jahren war die Staffel aufgestellt worden! Dieses Jubiläum würdig zu feiern, hatten wir schon wochenlang vorher alle Vorbereitungen getroffen. Doch eine Feststimmung kam an diesem Tag nicht auf. Die Feier glich eher einer Trauerfeier. Wir summten das Lied vom guten Kameraden. Hatte die Kameraden, die im Glauben an den Sieg für das Vaterland gefallen waren, nicht das bessere Los getroffen als uns, die wir dieses schmachvolle Ende miterleben mußten! Der letzte Rest von guter Laune schwand, als der Befehl durchkam, daß wir bereits am nächsten Tag in die Heimat abrücken sollten — ohne unsere Flugzeuge. Also kein ehrlicher Waffenstillstand! Sondern völlige

Unterwerfung! Streckung der Waffen! Alles sollte dableiben, dem Feind ausgeliefert werden, Flugzeuge und Munition! Wir waren uns alle sofort einig, daß wir diesen Befehl, niemals ausführen würden.

Am anderen Morgen kam ein Gegenbefehl: unsere Maschinen seien in Saarbrücken abzuliefern. Wem? Dem roten Mob? Nun wir würden sehn! Ich befahl, die Maschinen startklar zu machen und sämtliche MG's zu laden. Alles übrige für den Feind irgendwie Wertvolle, insbesondere alle noch vorhandene Munition ließ ich in die drei Zirkuswagen verstauen. Nachdem dies geschehen war, wurden die Wagen auf freies Feld gefahren, mit Benzin übergossen und angesteckt. Ihr Inhalt entlud sich fast gleichzeitig mit gewaltigem Krachen in hohen, funkenstiebenden Feuergarben. Aus einiger Entfernung sahen wir diesem Feuerwerk zu, mit dem endgültig in die Luft flog, was noch an Hoffnung bis vor kurzem in uns war. Uns blieb keine

Zeit zu klagen, zu philosophieren. Wir waren Soldaten und gehorchten Befehlen. Auch jetzt noch! Hier an der Front.

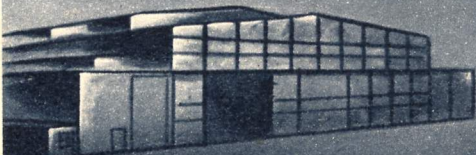
Während bereits die Motore der sechzehn Flugzeuge knatterten, ließ ich die Staffel noch einmal antreten. Die Offiziere der Staffel bildeten unaufgefordert das erste und zweite Glied. So stand die Staffel als ein geschlossener Block da. Die meisten hielten die Köpfe gesenkt. Lautlose Stille.

„Ihr alle habt eure Pflicht getan“, so etwa fing ich meine Abschiedsrede an, „jeder einzelne von euch, und ihr habt sie treu bis zu diesem Augenblick getan, wo ihr hier zum letztenmal vor mir angetreten seid, wo ich zum letztenmal als euer Staffelführer zu euch spreche. Ihr Kameraden in frohen und schweren Stunden! Wir sind zusammen gegen den Feind geflogen. Wir haben zusammen in der Luft gekämpft. Aber manchen Gegner haben wir gesiegt.“

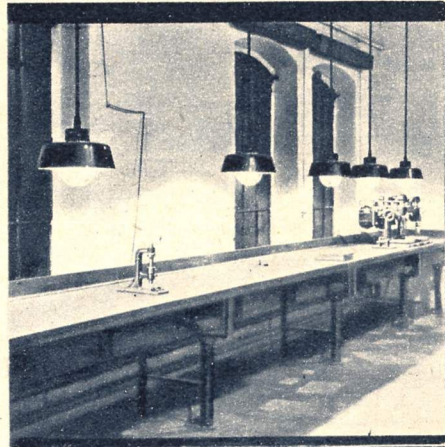
F O R T S E T Z U N G F O L G T

Holzschutz

FÜR HALLEN UND HÄUSER  
DURCH  
ANSTRICHMITTEL



RÜTGERSWERKE  
AKTIENGESELLSCHAFT • BERLIN W 35



KANDEM

Leuchten und  
Bogenlampen  
für alle Zwecke  
in bewährter  
Ausführung.



Lichttechnische Spezialfabrik

KÖRTING & MATHIESEN A.G. • LEIPZIG W35

„UNSTERBLICHE FRONT“



Jetzt neu: III. Kassetten  
„Wir tragen das Leben“.  
5 Leinenbände Preis RM 17,75.  
Inhalt: Goote, Wir tragen das  
Leben / Ettighoffer, Tannenber  
/ Volck, Die Wölfe / Laar, Der  
große Marsch / Laar, Der Kampf  
in der Wüste. Früher erschienen:  
I. Kassetten „Ich hatt' einen  
Kameraden“ 5 Leinenbände  
Prs. RM 17,75. Inhalt: Ettighoffer,  
Eine Armee meutert / Ettighoffer,  
Nacht über Sibirien / Ettighoffer,  
Gespenster am Toten Mann /  
Ettighoffer, Verdun, Das große  
Gericht / Langsdorff, U-Boote am  
Feind. II. Kassetten „Gestritten  
— Gelitten“ 5 Leinenbd. Preis  
RM 18,65. Inhalt: Ettighoffer,

Nur RM 2,- monatlich

Sturm 1918 / Laar, Der Kampf um die Dardanellen / Ettighoffer,  
Teufelsinsel / Salomon, Die Geächteten / Goote, Wir fahren den Tod.  
Auf Wunsch gegen monatliche Raten von RM 2,- pro Kassetten ohne  
Preisaufschlag. Alle 3 Kassetten geg. eine monatl. Gesamtrate von  
RM 5,-. Die erste Rate ist zahlbar b. Liefg. Erfüllungsort Dortmund.

Buchhandlung F. Erdmann, Dortmund 47 Gutenbergstr. 35  
Postfach Nr. 307



Großkatalog

m. 300 sprechenden  
Bildern und heraus-  
nehmbarer Belich-  
tungsuhr

kostenlos!

Jede Kamera

5 Tage

zur Ansicht!

Tausch-Teilzahlung

PHOTO  
SCHAJA

MÜNCHEN E 60

Der Welt größte  
Leicaverkaufsstelle

Vorschläge für ADLER - Leser

1. Wer die Hefte des „ADLER“ gesammelt hat, kann jetzt ein  
**Inhalts- und Schlagwort-Verzeichnis  
des Jahrganges 1939** für nur **RM —,30**  
vom Verlag beziehen. Einzahlung des Be- (einschließl. Porto)  
trages ist auch in Briefmarken möglich.
2. Ein Jahresabonnement für den Jahr-  
gang 1940 des ADLER **RM 5,75**  
einschließlich Zustellgebühr
3. Der erste Jahrgang 1939 des ADLER  
in prächtigem blau-silbernen Einband, ein  
Dokument von bleibendem Wert. Ein-  
schließl. Verpackung und Porto **RM 9,50**
4. „Schlag auf Schlag“  
Die deutsche Luftwaffe in Polen  
Ein Tatsachenbericht in Bild und Wort vom  
Feldzug der 18 Tage, herausgegeben von  
Dr. H. Eichelbaum, Major im Reichsluftfahrt-  
ministerium. 128 Seiten, 160 Bilder. Kartonierte  
Durch Feldpost portofrei. **RM 1,—**  
Das gleiche Werk in geschmackvollem **RM 1,50**  
festen Einband . . . . .  
Feldpostporto 20 Pfennig.

Der Einfachheit halber erbitten wir Voreinsendung des Betrages  
auf Postscheckkonto Berlin 36649 Aug. Scherl Nachf.; andern-  
falls erfolgt die Zusendung unter Nachnahme. Bestellungen  
sind zu richten an den

ADLER, Berlin SW, Zimmerstr. 35-41





Kanonier Klein



Gefreiter Hillengass



Feldwebel Kornatz



Feldwebel Kaiser

# Sie tragen das

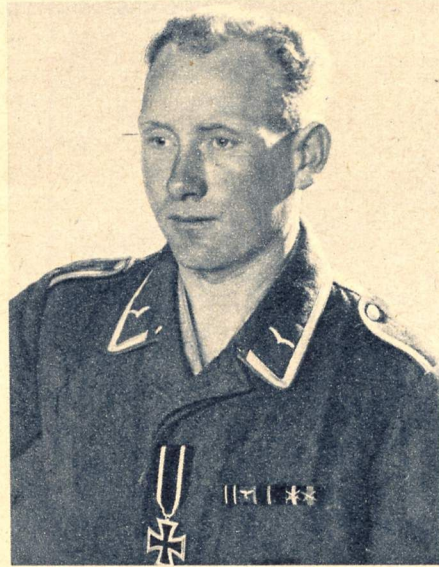
# E K

# 1939

Der „Adler“ setzt die Reihe der Bilder von Angehörigen der Luftwaffe, die vom Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet wurden, fort



Oberfeldwebel Henkel



Unteroffizier Hoffmann



Feldwebel Wilde



Unteroffizier Grenzow



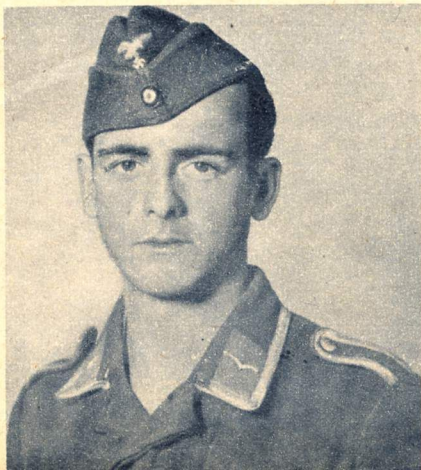
Hauptmann von Klitzing



Oberleutnant Meisel



Oberleutnant Arndt



Unteroffizier Baun



Oberfeldwebel Chilla



Oberleutnant Busselt



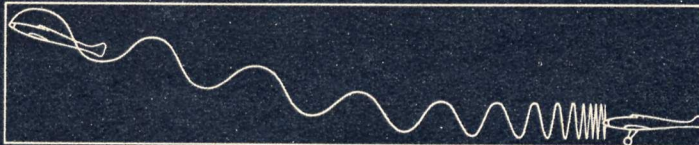
Major Kosch



# JUNKERS FLUGMOTOR JUMO 211

## MIT JUNKERS VERSTELL-LUFTSCHRAUBE Für den Start

muß der Motor seine höchste Leistung hergeben. Die Geschwindigkeit des Flugzeuges steigert sich in wenigen Sekunden von 0 auf etwa 200 km. Soll daher die Luftschraube ständig die höchste Motorleistung voll aufnehmen, so müssen die Luftschraubenblätter während des Starts schnell von kleiner auf große Steigung verstellt werden.



Die erst engen Spiralen mit kleinem Steigungswinkel werden mit zunehmender Vorwärtsgeschwindigkeit des Flugzeuges immer weiter. Von der Automatik wird die Verstellung der Luftschraubenblätter so gesteuert, daß der Motor immer die gleiche Drehzahl beibehält, die den besten Wirkungsgrad gewährleistet.

Junkers Flugmotoren und Junkers Verstell-Luftschrauben werden vollautomatisch geregelt. Das bedeutet:

**Entlastung des Flugzeugführers**

**Erhöhte Lebensdauer von Flugmotor und Luftschraube**

**Hohe Betriebssicherheit**

**Volle Ausnutzung der Startleistung des Motors**



**JUNKERS FLUGZEUG- UND -MOTORENWERKE A.-G., DESSAU**